

VON MARIGNANO BIS MATIGNON



PAIX PERPETUELLE - EWIGER FRIEDEN - PACE PERPETUA - PASCH PERPETNA

1516-2016

Ausstellungsbegleiter

500 JAHRE EWIGER FRIEDEN ZWISCHEN
DER SCHWEIZ UND FRANKREICH
1516-2016



Ausstellungskurator und Verfasser der Texte
Alain-Jacques Tornare

Übersetzung
Staatskanzlei Freiburg SK

Druck
Amt für Drucksachen und Material DMA, Freiburg

1. Es war einmal...: Die Schweiz und Frankreich

Nur wenige Franzosen wissen um die Rolle, welche die Schweizer in ihrer Geschichte gespielt haben. Umgekehrt gilt dasselbe. Die französisch-schweizerischen Beziehungen werden unterbewertet und unterschätzt, fördern jedoch bei genauerer Betrachtung einen aussergewöhnlichen Reichtum zu Tage. Dieser ist darauf zurückzuführen, dass die beiden Einheiten innerhalb einer dynamischen, von Diskretoen geprägten Beziehung gegenseitiger Interessen generell einen schonenden Umgang miteinander gepflegt haben. Von 1452 bis 1818 wurden zwischen Frankreich einerseits und den Schweizer Kantonen und ihren Zugewandten andererseits mehr als 300 diplomatische Schriftstücke unterzeichnet. Als Folge davon zogen in mehreren Emigrationswellen Menschen aus der Schweiz nach Frankreich, die dazu beitragen, Frankreich zu dem zu machen, was es heute ist. Die in der Schweiz lebenden Franzosen sind ihrerseits so zahlreich, dass sie gegenwärtig in der *Assemblée nationale* einen der elf Auslandsabgeordneten für sich allein beanspruchen. 400 000 Franzosen wiederum sind direkt von der Schweizer Wirtschaft abhängig. Dass in beiden Ländern eine ähnlich grosse Anzahl Menschen aus dem jeweils anderen Land leben, verbunden mit einem hohen Mehrwert, ist ein Zeugnis der sehr langen und aussergewöhnlichen, friedlichen und fruchtbaren Koexistenz zwischen der Schweiz und Frankreich.

Das französisch-schweizerische Bündnis begann nicht erst am Tag nach Marignano, sondern bereits sechzig Jahre früher, am 21. August 1444, nach der Niederlage der Eidgenossen in St. Jakob an der Birs bei Basel. Am 28. Oktober des folgenden Jahres unterzeichnete Kronprinz Ludwig – der zukünftige Ludwig XI – in Ensisheim im Elsass mit den Eidgenossen als Anerkennung einen Vertrag über eine «gute, treue und ewige Freundschaft». Dieser Vertrag deutete bereits die Entwicklung einer neuen Politik an, die dann zu Beginn des 16. Jahrhunderts auch

umgesetzt wurde. Die Schweizer besiegten Karl den Kühnen in Grandson und Murten (1476) und schliesslich in Nancy (1477) und eröffneten Frankreich so die Perspektive eines «Grossen Ostens». Schweizer und Franzosen gerieten jedoch noch einmal aneinander, bevor sie sich wieder im Frieden begegneten. In der «Schlacht der Riesen» von Marignano (13. und 14. September 1515) wurde der Eroberungsdrang der «Königsbündiger» abrupt gestoppt. Traumatisiert durch dieses Fiasco kamen die Eidgenossen zur Einsicht, dass es kontraproduktiv ist, ausserhalb der eigenen Grenzen Krieg zu führen, wenn hinsichtlich der Strukturen innerhalb der Eidgenossenschaft keine Sicherheit besteht. Dieser gesellschaftspolitische Entscheid führte dazu, dass die 13 Kantone, die bis dahin wenig geneigt gewesen waren, ihre innere Einheit zu stärken, auf eine Machtposition in Europa verzichteten.

Am 29. November 1516, während einer entscheidenden Zeit in der Geschichte der innerhelvetischen Beziehungen und der Beziehungen der Schweiz mit Frankreich und mit dem Haus Österreich, schlossen Franz I. und alle Kantone der Eidgenossenschaft sowie ihre Zugewandten (Abt und Stadt St. Gallen, die Drei Bünde, Wallis und Stadt Mülhausen) einen «Ewigen Friedensvertrag». Der Vertrag wurde in Freiburg unterzeichnet, die Vorverhandlungen hatten in Genf stattgefunden. Der Ewige Friede trägt seinen Namen zu Recht, der Vertrag wurde nämlich nie formell widerrufen. Dieser grundlegende Text stellte die Schweiz unter königlichen Schutz und machte sie so langfristig zur meistbegünstigten und am besten geschützten Nation Europas. Das Soldbündnis vom 5. Mai 1521, eine Folge des Friedens von Freiburg und von grosszügigen Pensionen aus der «Königlichen Schatzkammer» begleitet, bedeutete für die Eidgenossenschaft eine dauerhafte Sicherung der ihr gewährten Handelsvorteile. Es blieb bis zur letzten Erneuerung von 1803 die zentrale Konstante der schweizerischen Diplomatie und ein wichtiger stabilisierender Faktor für die schweizerische Innenpolitik. 1815 wurde es abgelöst durch

die Neutralisierung der Schweiz «im Interesse Europas».

Für die Eidgenossenschaft, diesen Pufferstaat im Herzen Europas, war Frankreich der am wenigsten gefährliche Nachbar und daher im Allgemeinen beliebt. Das ansonsten tief gespaltene Volk der Eidgenossen misstraut dem Haus Österreich. So konnte ein fein austariertes Militär- und Handelssystem entstehen, das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seine Blütezeit erlebte und aus der Präsenz der Schweizer in Frankreich einen Staat im Staat und aus den Schweizer Truppen eine Armee in der Armee entstehen liess. Zusammengenommen bildeten all diese Schweizer – und die Personen, die als Schweizer betrachtet wurden – eine vielfältige Gemeinschaft, den Verhältnissen in der Heimat nicht unähnlich, mit Berufsmilitärs, Käsehändlern, einflussreichen Kaufmännern, Financiers und Bankiers, vollendeten Denkern, aber auch mit Polizeibeamten, Kabarettisten, Kirchenschweizern oder Portiers in den aristokratischen Hotels des *Faubourg Saint-Germain*. Letztere waren häufig pensionierte ehemalige Soldaten der Schweizergarden.

Die Neutralisierung des Naturraums zwischen Rhein und Rohnen, Alpen und Jura, brachte für Frankreich Sicherheit an seiner besonders exponierten und verletzlichen Grenze zwischen Basel und Genf. Das Bündnis mit Frankreich ist das wichtigste, längste und vorteilhafteste Bündnis, das die Eidgenossenschaft bis zum Entstehen des Bundesstaats im Jahr 1848 eingegangen ist. Die Geschichte der Menschheit ist voll von Verträgen und Abkommen, die schlicht und einfach obsolet geworden sind, der sogenannte Friede von Freiburg hingegen hat durch die Folgen, die sich daraus ergeben haben, dazu beigetragen, aus den Vertragspartnern das zu machen, was sie heute noch sind. Die Beziehungen, welche die Schweiz nachhaltig mit Frankreich verbunden haben, erinnern uns daran, dass die Schweiz realistischerweise nicht bestehen kann ohne enge Verbindungen zu ihren grossen Nachbarn.

Am Schweizer Nationalfeiertag 2016 hat die grösste Schweizer Gemeinschaft im Ausland im Garten der Schweizer Botschaft in Paris in der Person von Odile Clerc die Marke von 200 000 amtlich registrierten Staatsangehörigen überschritten.

2. Kollektives Gedächtnis: Der Beitrag Frankreichs an die Schweiz

Hätte es die Schweiz nicht gegeben, Frankreich hätte sie vielleicht ganz einfach erfinden müssen. Hat Frankreich aber nicht auf seine Art genau dazu beigetragen? Frankreich hat die Trennung des «Oberdeutschen Bundes» vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ermöglicht, und so das Konzept der «Nation Schweiz» geschaffen, das in der Schweiz dem Konzept des Staates voranging. Wenn man früher in Paris von «denen aus der Nation» sprach, war es nicht nötig, «Schweiz» anzufügen, damit klar war, dass es sich um die Eidgenossenschaft handelte. War umgekehrt vom «König» die Rede, war es insbesondere in gewissen katholischen Kantonen wie Freiburg überflüssig, den Zusatz «von Frankreich» beizufügen. Die Herrscher aus Frankreich und ihre Botschafter in Solothurn spielten lange die Rolle eines virtuellen Mediators und wirkten als stillschweigender konsolidierender Faktor innerhalb einer von starken internen Streitigkeiten geprägten Eidgenossenschaft. Im Jahr 1648 sorgte Mazarin dafür, dass sich die Schweiz im Rahmen des Westfälischen Friedens (1648) vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation lossagte. Der Frieden von Lunéville vom 9. Februar 1801 verpflichtete seinerseits Österreich dazu, die Unabhängigkeit der Helvetischen Republik formell und definitiv anzuerkennen.

Die von Frankreich ausgelöste Helvetische Revolution von 1798 hat für die Schweiz trotz aller Kollateralschäden eine Ära der Neugestaltung eingeläutet. Die Schweiz ist von nun an ein Rechtsstaat. Hier begann der Prozess

der Demokratisierung des politischen, sozialen, kulturellen und religiösen Lebens. Als Beispiele seien die Gewaltenteilung, die Trennung von Kirche und Staat, die Vereinheitlichung der Masse und Gewichte sowie der Währungen erwähnt, dazu im Bereich der Menschenrechte die individuelle Freiheit und die Abschaffung der Folter. Auch bekam die Bildung einen prioritären Stellenwert. Konkret hat die Helvetische Revolution dem wirren feudalen Geflecht ein Ende bereitet und so die von den Patrizierfamilien ausgeübte Vorherrschaft von Gottes Gnaden und das damit verbundene wirtschaftliche Joch zerschlagen. Sie hat es möglich gemacht, dass sich die verschiedenen Teile der Schweiz auf einer Grundlage von Gleichheit und Gerechtigkeit neu konstituierten.

Das Frankreich zur Zeit des Direktoriums verwirklichte den alten Traum der Kapetinger: Das mächtige Bern (ein Drittel des Gebiets der Schweiz) auf eine Verwaltungseinheit wie alle anderen zurückzustützen, die keine hegemoniale Grösse mehr hat. Als sich im April 1798 die Helvetische Republik effektiv konstituierte, wurde Französisch als eine Nationalsprache anerkannt. Während des *Ancien Régime* war immer Deutsch die offizielle Sprache der Schweiz gewesen.

Als Napoleon Bonaparte 1803 die Schweiz neu erschuf, gab er ihr eine stabile politische und kantonale Grundlage, indem er die Basis legte für einen modernen föderalistischen, auf dem Prinzip der Mehrsprachigkeit aufgebauten Staat. So wurde die Koexistenz von sehr unterschiedlichen politischen Systemen möglich. Napoleon hat als Erster Konsul zudem folgende Veränderungen eingebbracht:

- die Einführung der Prinzipien von Gleichheit und Freiheit-Souveränität für alle Schweizer Kantone; als Folge davon wurden die Grenzen der Kantone neu festgelegt;
- das Ende der Privilegien und die Gleichheit der Bürger durch die Abschaffung des Herrscher-Untertanen-Verhältnisses;
- die Abschaffung der Rechte, die ausschliesslich gewissen Städte oder Orten

verliehen worden waren; die Abschaffung der Binnenzölle;

- Glaubens- und Niederlassungsfreiheit;
- die Rahmenbedingungen für die Gründung der modernen Schweiz im Jahr 1848.

Ist die Schweiz – privilegierte Verbindungsachse zwischen dem Norden und dem Süden des europäischen Kontinents – also nicht das europäischste Land Europas? Am 19. Juni 2008 sprach sich der ehemalige Französische Präsident Valéry Giscard d'Estaing augenzwinkernd für einen «baldigen Eintritt der Europäischen Union ... in die Schweiz» aus. Der amtierende Präsident François Hollande, der am 1. Juni 2016 im Gotthardmassiv an der Einweihung des längsten Eisenbahntunnels der Welt teilnahm, bekannte offen: «Heute – und das ist sehr selten – verneigt sich Frankreich vor der Schweiz. [...] In der Schweiz ist der europäische Traum Realität geworden.»

3. Kollektives Gedächtnis: Der Beitrag der Schweiz an Frankreich

Zwischen den beiden Nachbarländern besteht seit dem Ewigen Frieden von 1516, dem sogenannten Frieden von Freiburg, eine so grosse Nähe, dass durch den dauernden Austausch eine unvergleichliche, in ihrer Konstanz und Intensität unübertroffene Verflechtung entstanden ist. Dies geht so weit, dass gewisse, für eines der beiden Länder grundlegende Ereignisse mit diesen gemeinsamen Beziehungen zusammenhängen und es oftmals schwierig ist, bei gewissen Symbolfiguren den jeweiligen französischen, beziehungsweise schweizerischen Anteil auszumachen. Bei einigen dieser Persönlichkeiten ist es sogar so, dass sie, je nach Ort, an dem sie sich befinden, als Franzosen oder als Schweizer gelten.

Der Einsatz von Schweizer Truppen in französischen Diensten durch die sogenannten Hilfskorps war ein integraler Bestandteil des

diplomatischen Systems, das nach 1516 definitiv eingerichtet wurde. Es war der prestigeträchtigste und bedeutendste aller Militärdienste im Ausland, die älteste und solideste Verbindung, mit der die Schweiz je mit ihrer grossen Nachbarin verbunden war. Durch diesen Hilfsdienst konnte das gute Funktionieren des Ewigen Friedens auf eine äusserst effiziente Weise sichergestellt werden. Der Ewige Friede wiederum war ein Garant für das Fortbestehen der Schweiz. Die Schweizer, bekannt für ihren Mut, ihren Kampfgeist und ihre Treue, waren überall im Europa der Monarchien begehrte. Die grösste Zahl von Schweizern in Hilfskorps diente in Frankreich. Sie wurden in der ganzen Schweiz und bei deren Verbündeten rekrutiert, aufgrund von präzisen Verträgen, sogenannten «Kapitulationen». Ungefähr eine Million Schweizer Soldaten, oder solche, die als Schweizer Soldaten betrachtet wurden, haben bis heute in Frankreich gedient. Dies veranlasste Voltaire zu folgendem Ausruf: «Oh, helvetische Bergel! Ihr seid die Festungsmauern der schönen Stätten, die die Seine benetzt.» Der französische Chronist Brantôme (um 1537-1614) bekannt: «Ein Corps von Schweizern ist für eine Armee, was die Knochen für den menschlichen Körper sind». Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wiederum schrieb Montesquieu: «Die Schweizer haben uns die Kunst des Krieges gegeben, indem sie unsere Infanterie gebildet haben. Ob Hundertschweizer (1497), Schweizergarden (1616) oder permanente Schweizer Regimenter (1670), die Schweizer im Dienste Frankreichs waren während drei Jahrhunderten Stützpfiler der Monarchie. So rettete die Schweizergarde beispielsweise im Jahr 1567, beim Rückzug von Meaux vor den Hugenotten, die Krone von Karl IX.

Während der vorrevolutionären Zeit brachten die «freien Schweizer» das Frankreich der Aufklärung zum Schwärmen. So wird Genf im Jahr 1757 in der *Encyclopédie de Paris* (1751-1780) von d'Alembert und Diderot, die der Stadt einen stark von Voltaire beeinflussten Artikel widmet, als «so vernünftige und aufgeklärte Republik» und Hort «der Philosophie und der Freiheit» betrachtet, und die Schweiz im Allgemeinen als

das «Wunschland der Vernunft» dargestellt. Als Folge von Voltaires Ausruf «Freiheit, Freiheit, dein Thron ist hier!» wurde Wilhelm Tell gar zu einem Helden der Revolution. Im Dezember 1793 wurde in der Stadt Paris, die während den Revolutionsjahren 1790 bis 1795 in Sektionen gegliedert war, eine Sektion nach ihm benannt.

Die «guten Kameraden» – wie sie Heinrich IV liebvoll nannte – verteidigten nacheinander die Festung der Bastille, den Tuilerienpalast und das Herz von Paris, und bescherten so dem französischen kollektiven Bewusstsein drei revolutionäre Momente, die das Gesicht Frankreichs verändern sollten. Am 14. Juli 1789 verteidigten sie die Bastille so gut, dass der Tag zum Symbol wurde für die grosse nationale Revolutionsdynamik, die das *Ancien Régime* stürzte. Ihre schreckliche Niederlage bei den Tuilerien vom 10. August 1792 führte zum Zusammenbruch der Monarchie. Und was wäre die Julirevolution, *Les Trois Glorieuses* vom 27., 28. und 29. Juli 1830, ohne die Schweizergarden, die Karl X spektakulär in seinen Sturz begleiteten? An mehreren für die Gründung des heutigen Frankreichs wegweisenden Tagen waren die Schweizer zentrale Akteure.

Die Schweizer in Frankreich haben zahlreiche wichtige Orte der Erinnerung mitgeprägt: Genannt seien der sogenannte Saal der Schweizer, der sich vor den königlichen Gemächern in Saint-Germain-en-Laye und in Fontainebleau befindet, oder der Ziertisch, der an das Schloss Versailles angrenzt, sowie einige Sprichwörter, wie etwa «point d'argent point de Suisse» (kein Geld, kein Schweizer) oder «boire en Suisse» (heimlich trinken). Letzteres ist darauf zurückzuführen, dass sich die Soldaten vergnügen mussten, ohne mit der lokalen Bevölkerung in Kontakt zu treten. Der Wort *fifre* seinerseits ist vom Luzerner Familiennamen Pfyffer abgeleitet. Das Schweizer Dorf in Paris ist ausserdem ein Überbleibsel der Weltausstellung von 1900, und es gibt keine Region in Frankreich, die nicht irgendwo ihre «kleine Schweiz» hätte, wie beispielsweise das *Avesnois* in der Region *Hauts-de-France*.

4. Die grossen Französisch-Schweizerischen Denker

Jean-Jacques Rousseau, ein Pendler zwischen Frankreich und der Schweiz

Ein grosser Teil der «neuen Ideen» sind in Genf entstanden. Man könnte fast glauben, dass man dort nur Französisch gesprochen hat, um seine Feindschaft gegenüber dem Frankreich des *Ancien Régime* besser ausdrücken zu können.

Als kultureller Brennpunkt steht die Schweiz im Zentrum der Entwicklung von Ideen, die übrigens häufig von hier aus verbreitet werden. Im Jahr 1748 publizierte Montesquieu in Genf *L'esprit des Lois*, noch bevor Voltaire hier einen nahen Zufluchtsort fand. Jean-Jacques Rousseau (1712-1778), Galionsfigur der Französischen Revolution, wäre ohne Genf nicht Rousseau gewesen.

Didier Rousseau, der Pariser Vorfahre von Jean-Jacques, erwarb im Jahr 1655 das Bürgerrecht von Genf. Der «Genfer Nomade» Jean-Jacques ist im Herzen seiner Schriften binational. Hätte er sein Werk erschaffen können, wäre er nicht Genfer gewesen? Hätte er es bekannt machen können, wäre er nicht Franzose gewesen? Der Autor von *La Nouvelle Héloïse*, einem Briefroman, der die Literaturgeschichte verändert hat, ist einer der Grössten des französischen kulturellen und literarischen Erbes. Er erreichte eine ausserordentliche Popularität, weil er es verstand, die Wünsche und Sehnsüchte des gebildeten, breiten Publikums seiner Zeit wunderbar einzufangen und auszudrücken. Er brachte zutiefst schweizerische Ideen nach Frankreich, wie beispielsweise die Freiheit des Einzelnen, die Gleichheit und das Prinzip der nationalen Souveränität. Die Leser des Werkes dieses Philosophen und Botanikers sahen darin die Keimzelle der Französischen Revolution und im Autor den Vater der aufkommenden Romantik. Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte und die von Robespierre so geschätzten Revolutionsfeste trugen die klare Handschrift des Bürgers von Genf, dessen sterbliche Überreste

1794 in das Pantheon überführt wurden.

Frankreichs Beitrag zum «Protestantischen Rom»

Welch erstaunliches Wechselspiel zwischen dem aus Noyon in der Picardie stammenden Jean Calvin (1509-1564), der Genf zu seiner Heimat machen sollte, und dem «Genfer Bürger» Rousseau, der am Ende seines Lebens einsam im picardischen *Ermenonville* im französischen Departement *Oise* lebte! Zwischen der Picardie und der Republik Genf hat also ein Austausch zweier Moraltheoretiker stattgefunden, die bezüglich ihres grundlegenden Denkens nicht unterschiedlicher hätten sein können. In der Schweiz ist Arbeit im calvinistischen Verständnis eine Stütze der Seele und für die Verwirklichung jedes Einzelnen in der Gesellschaft essentiell. In der Rousseauschen Sichtweise hingegen wartet der glückliche Mensch darauf, dass die reife Frucht vom Baum fällt, damit er sich ernähren kann. Von vielen wird der Beginn der Bewegung für die Förderung der individuellen Verantwortung, die schliesslich zur modernen Demokratie und zur Entstehung der Menschenrechte führte, auf Calvin selber zurückgeführt. Rousseau hingegen, der Autor des *Contrat social*, verkörpert die politische Philosophie des Jahrhunderts der Aufklärung, die ihn zu einem geistigen Vater der französischen Demokratie werden liess.

Calvin war 1536 als Prediger nach Genf gekommen und kehrte 1541 dorthin zurück, um Genf zum «Neuen Jerusalem» zu machen. Sowohl in der Kirche als auch im Staat war Calvin allmächtig, ein eigentlicher «Pontifex maximus» der Stadt. Er veränderte die sozialen Beziehungen in der kleinen Republik, deren Bürger er 1559 wurde, von Grund auf. Nur dank der Unnachgiebigkeit von Calvin konnten die Genfer damals ihre Autonomie bewahren. Die Genfer Kirche erhielt durch ihn wieder solide Strukturen für Lehre und Liturgie, die mit der Abkehr vom alten Glauben verloren gegangen waren. Calvin errichtete in Genf ein geistliches Zentrum von weltweiter Bedeutung.

Seine Landsleute Guillaume Farel (1489-1565) aus Gap und Théodore de Bèze (1519-1605) aus Vézelay waren Calvins Mitarbeiter. Farel, durch dessen Wirken Genf 1535-36 zum neuen Glauben übergegangen war, organisierte später auch die Neuenburger Reformation. Der Nachfolger Calvins, Théodore de Bèze, unbestritten Anführer der reformierten Sache, spielte eine zentrale Rolle beim Aufbau des calvinistischen Europas, das sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entwickelte.

Die europäische Rolle, die Genf lange gespielt hat, ist gewissermassen das Vermächtnis, das der Vater der französischen Reformation seiner Wahlheimat hinterlassen hat. Er hat die Lebensweise und die Geschichte Genfs in einem solchen Ausmass geprägt, dass sein Stil die Stadt am Ende des Sees über Jahrhunderte kennzeichnete. Die Anziehungskraft, die er in Frankreich ausübte, kann an den Tausenden von Flüchtlingen gemessen werden, die nach Genf strömten. Zwischen 1535 und 1562 stieg die Bevölkerungszahl der Stadt von 10 000 auf 23 000 Einwohner. Dutzende Buchdrucker ließen die Stadt zu einem bedeutenden Verlagszentrum für Hugenottenbibeln und «Hugenottenpsalter» werden, währenddem die Professoren und Studenten der 1559 gegründeten *Académie Genf* zu einem Ausbildungszentrum des frankophonen Protestantismus machten. Als Anekdote sei noch erwähnt, dass sie dort auch den Anbau der Gemüseartischocke eingeführt haben. Das zwischen 1909 und 1917 erbaute Internationale Reformationsdenkmal in Genf, Mauer der Reformatoren genannt, weist auf die weltweite Verbreitung des calvinistischen Bekenntnisses hin.

Auf katholischer Seite nahm Freiburg mehrere Wellen religiöser Gemeinschaften auf, namentlich während der Französischen Revolution und nach der Trennung von Kirche und Staat. Die Leitung der 1889 geschaffenen Theologischen Fakultät wurde den Dominikanern übertragen.

Der Basler Theologe Karl Barth (1886-1968) trug zu Beginn des Zweiten Weltkriegs dazu bei, dass Frankreichs Protestanten ein Bewusstsein entwickelten für die Notwendigkeit eines geistlichen Widerstandes. Roger Schutz-Marsauche (1915-2005) aus Provence – dem Dorf im Waadtland, nicht der französischen Provinz – besser bekannt unter dem Namen Frère Roger, ist niemand anderes als der Gründer der Gemeinschaft von Taizé im Burgund, im Jahr 1940. Der Pastor mit einem Schweizer Vater und einer französischen Mutter hat mit Taizé einen Ort der Begegnung und der Versöhnung zwischen Christen unterschiedlicher konfessioneller Zugehörigkeit geschaffen.

Der in Couvet im Val-de-Travers (NE) geborene Denis de Rougemont (1906-1985) verfasste das Konzept eines «Europa der Regionen». Der Verfechter eines Föderalismus nach Schweizer Vorbild liess sich in Frankreich nieder, wo er Beziehungen aufnahm zur Gruppe *Esprit* von Emmanuel Mounier und zur «personalistischen Bewegung», die einen dritten Weg suchte zwischen dem individualistischen und materialistischen Liberalismus des Westens und dem sowjetischen Kollektivismus. Bekannt wurde Denis de Rougemont 1939 durch sein Buch *L'Amour et l'Occident*, das zu einem Bestseller wurde.

Der Walliser Philosoph Alexandre Jollien, seit seiner Geburt im Jahr 1975 behindert, ist einer der brillantesten Köpfe seiner Generation. Als Studierender der Universität Freiburg publizierte er 1999 sein erstes Werk, *Éloge de la faiblesse* (Cerf), das mit dem *Prix Mottart* der *Académie française* ausgezeichnet wurde. 2010 hat Alexandre Jollien für sein Gesamtwerk den *Prix Pierre Simon «éthique et société»* erhalten. Ende 2015 hat er mit Matthieu Ricard und Christophe André in Paris den Bestseller *Trois amis en quête de sagesse* (L'Iconoclaste-Allary Éditions) herausgegeben.

5. Die Schweiz beeinflusst die französischen Ideen: Rund um Madame de Staël, die Frau, die Napoleon erzittern liess

Die Genfer Baronin Germaine de Staël-Holstein (1766-1817), eine Tochter Neckers, leitete mit Châteaubriand zusammen die intellektuelle Revolution des 19. Jahrhunderts ein. Begeistert von neuen Ideen wirkte sie mit bei der Gründung des *Club constitutionnel*. Am 7. Dezember 1791 platzierte sie Louis de Narbonne, ihren Schützling, als Kriegsminister. Dessen Absetzung im März 1792 ermöglichte die Bildung des Girondistenkabinetts (25. März-13. Juni 1792), in dem der Genfer Bankier Étienne Clavière (1735-1793), ein weiterer Bekannter von M^{me} de Staël und Erfinder der Assignaten, die Aufsicht über die Finanzen der Nation übernahm. Nach dem 10. August 1792 (Tuileriensturm) wurde Louis de Narbonne wieder in sein Amt eingesetzt, und am 19. November 1792 wurde er sogar Präsident des Exekutivrats. M^{me} de Staël, eine geistige Tochter Rousseaus, bildete mit ihrem Lebensgefährten Benjamin Constant ein Paar «thermidorianischer Republikaner». Sie bekannten sich zu den Grundsätzen von 1789, lehnten aber die Auswüchse der Schreckensherrschaft ab. Die Autorin von *Delphine* (1802) war enttäuscht von Napoleon Bonaparte, diesem «Robespierre zu Pferd». Während siebzehn Jahren kämpfte sie mit ungleichen Waffen gegen ihn. Die gebildete und äusserst wissbegierige Frau wurde ins Exil in Coppet (VD) verbannt. M^{me} de Staël vertrat einen Geist der Toleranz, propagierte die Unabhängigkeit des Schriftstellers gegenüber jeglicher Macht und die Treue gegenüber den Ideen der Aufklärung, und war die erste Frau, die offiziell als politische Philosophin anerkannt wurde. Ihr Buch *Über Deutschland* (1810) bezeugte den abnehmenden Einfluss der französischen Denker auf die europäische Geisteswissenschaft, und dies zu einer Zeit, in der Napoleon scheinbar den Zenit erreicht hatte. Der Literaturkritiker Sainte-Beuve nannte es «einen wichtigen Zeugen» für Frankreich.

Durch die Schlossherrin aus Coppet rückte ein Mann ins Rampenlicht, der einer der tiefgründigsten politischen Denker der Revolutionszeit werden sollte: Der in Lausanne geborene liberale Philosoph Henri Benjamin de Constant de Rebecque (1767-1830), Benjamin Constant genannt. Der Autor von *Adolphe*, dem ersten psychologischen Roman, verkörperte in seiner Person den Geist des konstruktiven Widerstands des Tribunats, aus dem er allerdings am 17. Januar 1802 ausgeschlossen wurde. Der Verfasser des «*Acte additionnel aux Constitutions de l'Empire*» von 1815, eines Zusatzes zur Verfassung Frankreichs, der im Volksmund «la Benjamine» genannt wurde, war einer der Begründer des politischen Liberalismus in Frankreich und der erste grosse Denker der liberalen Demokratie, deren Ideen er vehement verteidigte. Es waren dies die persönliche Freiheit, die Glaubensfreiheit, die Meinungsfreiheit und die Freiheit ihrer Verbreitung (Pressefreiheit), das Nutzungsrecht des Eigentums sowie garantierter Schutz vor jeglicher Willkür.

Um Germaine und Benjamin formierte sich eine unorganisierte Gruppe französischer, schweizerischer und deutscher Intellektueller, Schriftsteller und Philosophen. Es ist dies die berühmte *Groupe de Coppet* im Kanton Waadt, Refugium der Intelligenz und Hort des anti-napoleonischen Liberalismus und der Romantik, die sich ab 1803 während etwa fünfzehn Jahren am Ufer des Genfersees traf. Diese Gruppe hat in der Geistesgeschichte eine zentrale Rolle gespielt. Im Rahmen einer intellektuellen Durchmischung, bei der einige der grundlegenden Ausrichtungen des modernen Denkens entworfen wurden, hat sie den Weg geebnet für die Bildung eines europäischen Bewusstseins.

Belle de Charrière (1740-1805)

Belle de Charrière, Spötterin und Ungläubige, frei und offen, war holländischer Abstammung, wurde aber in der französischen Kultur erzogen. Nach der Heirat mit dem Waadtländer Charles-Emmanuel de Charrière de Penthaz (1735-1808)

zog das Paar nach Colombier in die Nähe von Neuenburg, wo es das Herrenhaus des Anwesens Le Pontet bewohnte. Hier gab Belle Empfänge und arbeitete am Nachlass von Jean-Jacques Rousseau. Ab 1787 verkehrte sie mit Benjamin Constant. Die Autorin des köstlichen, satirischen Briefromans *Lettres neuchâteloises* (Amsterdam, 1784) verfasste Aufsätze und politische Texte, komponierte Sonaten und Opern und schrieb Operntexte und Komödien. Ihr Briefroman *Caliste* (1787) war für Mme de Staél Anregung für deren *Corinne* und inspirierte die Feministinnen des 20. Jahrhunderts, allen voran Simone de Beauvoir. Diese Schriftstellerin mit kosmopolitischem Geist, eine «Europäerin» *ante litteram*, die häufig als eine der Vorfahrinnen der Westschweizer Literatur angesehen wird, war eine der brillantesten Briefschreiberinnen ihres Jahrhunderts. Sie gehörte zu den Autorinnen und Autoren, die in exemplarischer Weise den Geist der Aufklärung verkörperten.

Marie-Thérèse Willermaulaz (1751-1816)

Marie-Thérèse Willermaulaz, in Lille geboren, stammte aus Charmey. Ihr Vater, ein Gruyérez, war Portier im Stadthaus der Familie Dreux-Brézé, die sich um Marie-Thérèses Erziehung kümmerte. 1783 heiratete sie Pierre-Augustin Caron de Beaumarchais. Die Musikerin und brillante Intellektuelle, die auch Empfänge gab, war eine wichtige Stütze für ihren berühmten Ehemann. Sie sorgte dafür, dass sein Werk nach seinem Tod 1799 weiterlebte. Die in den Pariser Salons als «die neue Sévigné» bezeichnete Marie-Thérèse Willermaulaz hinterließ eine umfassende, grösstenteils unveröffentlichte Korrespondenz. Im Film *Beaumarchais l'insolent* (1996) von Édouard Molinaro wird ihre Rolle von Sandrine Kiberlain gespielt.

6. Von der Schweizer Bank zur *Banque de France*

Ein kleiner Schritt für Necker, ein grosser Schritt für die Revolution

Der Genfer Bankier Jacques Necker (1732-1804), von 1777 bis 1781 Generaldirektor der Finanzen, trat am 26. August 1788 mit dem Titel des Generaldirektors der Finanzen in den Königlichen Rat ein. Dies veranlasste Mirabeau zum Ausruf: «Da ist endlich Herr Necker, der König von Frankreich.» Es ist allgemein bekannt, dass Banken stabile politische Systeme mögen. Das *Ancien Régime* während seiner letzten Phase zählte nicht dazu.

Im Hinblick auf die Versammlung der Generalstände erwirkte Necker als Staatsminister eine Verdoppelung des Dritten Standes. Dies war eine für die Zukunft von Frankreichs Institutionen massgebende Entscheidung. Necker war sowohl Symbol für das Defizit, das zur Einberufung der Generalstände geführt hatte, als auch der Zünder, der die Revolution ermöglicht hat. Seine knallharte Entlassung am 11. Juli 1789 war eine der vielen Komponenten des Aufstands und dessen glaubwürdigster Vorwand.

Monsieur de Lescure veröffentlichte in seiner *Correspondance secrète* vom 2. April 1790 ein Epigramm. Es war ein Vorbote für das Ende von Neckers Ministerkarriere:

« Quand devant Dieu parut avec effroi
Le Directeur vantant sa conscience,
Le Seigneur lui dit : Réponds-moi,
Necker ! qu'as-tu fait de la France ?
J'ai laissé le peuple sans roi
Et le royaume sans finance. »

(Der Finanzdirektor Necker erscheint vor Gott und röhmt sich seines Gewissens. Als Gott ihn fragt, was er mit Frankreich gemacht habe, muss Necker antworten, er habe das Volk ohne König und das Königreich ohne Geld zurückgelassen.)

Necker, Symbol des neuen Menschen und der aufstrebenden Eliten des ausgehenden 18. Jahrhunderts, trat am 4. September 1790 zurück und zog sich auf sein Schloss Coppet im Waadtland zurück.

Der Genfer Bankier Henri Hentsch (1761-1835), wohnhaft an der *Rue du Sentier* 26 in Paris, schuf unter der Restauration die Versicherungsgesellschaft *Compagnie royale d'Assurances maritimes*, die 1848 zur *Nationale* wurde. 1818 wurde er zudem zum Gründer der *Caisse d'épargne et de prévoyance de Paris*, einer Spar- und Vorsorgekasse. Édouard Hentsch (1829-1892) war an der Gründung der Geschäftsbank *Crédit Lyonnais* direkt beteiligt und war einer der Grossaktionäre der *Société générale*, einer weiteren Geschäftsbank. Nach der Niederlage Frankreichs von 1870 schloss sich die *Banque de Crédit et de Dépôts des Pays-Bas*, die er 1863 mitgegründet hatte, mit der *Banque de Paris* zusammen. Zuvor musste sie jedoch die vom Deutschen Reich geforderten fünf Milliarden Francs für die Kriegsentschädigung aufbringen. Der Genfer Charles Sautter übernahm die Leitung des neuen Finanzinstituts an der *Rue d'Antin* 3, das neu den Namen *Banque de Paris et des Pays-Bas* trug. Von 1872 bis 1889 leistete diese neue Bank den Regierungen zahlreiche Vorschusszahlungen, gewährte eine Vielzahl von Darlehen für die Städte und finanzierte die grossen französischen Unternehmen und die wichtigen Projekte Frankreichs, darunter den Durchbruch des *Boulevard Haussmann*, das elektrische Licht für das *Palais Royal*, die Metro und die Weltausstellung von 1889. Die Familie Hentsch hinterliess Frankreich die Diskontbank *Comptoir d'Escompte*, später *Comptoir national d'Escompte*. Nach der Befreiung Frankreichs 1945 verstaatlicht, fusionierte das *Comptoir national d'Escompte* 1966 mit der *Banque nationale pour le Commerce et l'Industrie (BNCI)*. Aus der Fusion entstand die heutige *Banque nationale de Paris (BNP)*, die mittlerweile wieder privatisiert worden ist.

Die Schweizer verfügten in Frankreich über privilegierte Aufnahmestrukturen. Sie waren nicht Ausländer wie alle anderen. Weil sie im Königreich bereits seit mehreren Generationen etabliert waren, profitierten sie bis zur Revolution von bedeutenden Privilegien, wie beispielsweise von der Steuerbefreiung, der Religionsfreiheit und sogar von einer

besonderen Gesetzgebung. Zur Schweizer Kolonie in Paris gehörten auch reiche Bankiers aus der protestantischen Schweiz, wie die Genfer Necker und Clavière – Letzterer war der Erfinder der Assignaten – die nacheinander Frankreichs Finanzen verwalteten. Einige dieser Schweizer in Frankreich stammten sogar aus Hugenottenfamilien, die sich in Genf niedergelassen hatten, – wie beispielsweise die aus der Normandie eingewanderte Familie Mallet – und deren Nachfahren nun in der Schweizer Uniform unbemerkt nach Frankreich zurückkehrten.

Der Neuenburger Jean-Frédéric Perregaux (1744-1808) umschiffte die Klippen der Revolutionszeit, indem er gleichzeitig die Tätigkeiten des Wohlfahrtausschusses *Comité de Salut public* und diejenigen der britischen Spione in Frankreich finanzierte. Er war einer der Protagonisten des Staatsstreichs vom 18. Brumaire VIII (9. November 1799). Die Gründung der *Banque de France* im Jahr 1800 war sein Werk. Bis zu seinem Tod hielt er den Sitz des ersten Bankrats und bis 1806 denjenigen des Präsidenten des Aufsichtsrats inne. Er ist einer der wenigen Schweizer, die im Pantheon beigesetzt wurden.

Étienne Delessert (1735-1816), ein Waadtländer aus Cossonay, dessen Familie 1724 das Bürgerrecht von Genf erhielt, lebte als etablierter Seidenhändler und Bankier in Lyon. Er war ein einflussreicher Bankier und ein Vertreter des protestantischen Bürgertums, auf das sich Napoleon stützte, um die Elite der Notabeln zu schaffen, die das Grundgerüst des Staates bilden sollten. Delessert beteiligte sich am Zwölf-Millionen-Kredit für die Konsuln, der am 19. Brumaire als Anschubfinanzierung für das neue Regime beantragt wurde. Der Bankier und Industrielle gründete in Passy die Raffinerie, in der 1811 das Verfahren zur Zuckerherstellung aus Rüben entwickelt wurde. Zu Beginn des Jahres 1812 nahm Napoleon sogar sein eigenes Kreuz der Ehrenlegion ab, um es ihm anzustecken. Zwei Monate später wurde Delessert Baron des Kaiserreichs.

Von den fünfzehn ersten Bankräten der *Banque de France* seien noch zwei weitere Räte schweizerischer Abstammung erwähnt: Guillaume Mallet (1747-1826) und Jean-Conrad

Hottinguer (1764-1841), beides herausragende Persönlichkeiten der Pariser Szene. Die Schaffung der *Banque de France*, verbürgt durch Spitzenkräfte der Schweizer Bank, garantierte für Frankreich langfristig Währungsstabilität und Wohlstand.

Aus der Genfer Familie Saladin stammten zahlreiche Verwalter der königlichen Spiegelglasmanufaktur von Saint-Gobain. 1863 standen die Genfer Bartholony, Dacier, Des Arts und Dufour an der Spitze von sehr wichtigen Unternehmen: Der Eisenbahn von Orléans, der Lyon-Mittelmeer-Bahn sowie dem *Credit foncier* (Bodenkreditbank).

Die Familie de Rothschild ist seit langem im Kanton Genf ansässig, wo sie in Prégny-Chambésy, neben dem *Musée des Suisses dans le Monde*, ein Landgut besitzt. Der französische Zweig der Familie spielt hinter den Kulissen der Weltpolitik eine unbestreitbare Rolle. Im 20. und 21. Jahrhundert gehören die Schweizer Behörden und Banken zu den bedeutendsten Gläubigern Frankreichs.

7. Pendelbewegungen in der Uhrmacherkunst zwischen Frankreich und der Schweiz

Abraham-Louis Breguet (1747-1823), der berühmte Neuenburger Uhrmacher vom Quai de l'Horloge in Paris, ist der Vater zahlreicher Erfindungen, welche die Uhrmacherkunst auf das Niveau höchster Perfektion gebracht haben. Dazu gehören beispielsweise die erste automatische Uhr, die erste Armbanduhr, die «Breguet-Spirale», der Tourbillon, die Parachute-Stossicherung, der ewige Kalender, der Mechanismus mit zwei Federhäusern sowie der Marinechronometer mit Doppelsekunden, nicht zu vergessen die Subskriptionsuhr (Einzeigeruhr) aus dem Jahr 1796, die Tastuhr, bei der die Zeit durch Abtasten gelesen werden kann, und das sympathetische Pendelwerk, das als Mutteruhr die Uhrzeit einer Taschenuhr richtet, wenn diese in eine dafür vorgesehene Halterung gesteckt

wird. Der Vater des Metronoms hat alle Regimes erlebt und zählte Marie-Antoinette, Josephine und Napoleon Bonaparte zu seinen Kunden. Unter der Restauration wurde dieser geniale Wegbereiter seiner Branche Uhrmacher der königlichen Marine und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und empfing aus den Händen von Ludwig XVIII den Orden der Ehrenlegion. Sein Sohn Antoine-Louis (1776-1858) erfand 1830 den schlüssellosen Aufzug und den Zeiteinstellungsmechanismus. Ferdinand Berthoud (1727-1807), ein weiteres Neuenburger Genie der Uhrmacherkunst und Meister der Entwicklung von Marinechronometern, hat für die königliche Marine mehr als achtzig Zeitmesser angefertigt.

Die Nachkommen von Abraham-Louis Breguet, immer noch Schweizer, machten sich in der Aviatik und im Automobilbereich einen Namen. Louis Breguet (1880-1955) entwickelte 1907 in Douai den ersten Tragschrauber, einen Vorläufer des Helikopters. Die *Société d'aviation Louis Breguet* fusionierte 1971 mit der *Générale aéronautique Marcel Dassault*. Daraus entstand die *Avions Marcel Dassault-Breguet Aviation*.

Die Schweizer Uhrenbranche, die bereits im Neuenburger Jura beheimatet war, erlebte ihren Aufschwung in Genf in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in der Folge eines massiven Zustroms protestantischer Flüchtlinge aus Frankreich. Viele dieser Flüchtlinge waren Goldschmiede oder Juweliere. Ihr Wissen verband sich auf fruchtbare Weise mit der städtischen Gold- und Silberschmiedekunst, sodass Genf zum Zentrum der Zeitmessung aufstieg. 1601 entstand so die «*Maîtrise des horlogers de Genève*», eine Uhrmacherzunft. Die Hugenotten brachten das Fachwissen einer beruflichen Elite nach Genf, besonders im Bereich der Seidenverarbeitung. Als Folge der Widerrufung des Edikts von Nantes durften sich ungefähr 20 000 Hugenotten dauerhaft in der Schweiz niederlassen. Ihre Ankunft fiel zusammen mit der Blütezeit des französischen Kulturmödells, zu dessen Verbreitung sie wesentlich beitrugen.

Nicolas Hayek, der «Grosse Mäzen» der französischen Kultur und Patron der Swatch Group (Swatch steht für Swiss Made Watch), der Nummer eins der weltweiten Uhrenindustrie, zu der Breguet seit 1999 gehört, hat 2006 die Restauration des *Petit Trianon* ermöglicht. Die im *Valley de Joux*, der Wiege der Uhrmacherkunst angesiedelte Firma *Montres Breguet S.A.* hat 2008 die prachtvolle und legendäre Uhr nachgebaut, die Marie-Antoinette 1783 bestellt hatte. Bis heute wachen die Schweizer über Versailles und den Louvre. So wurden die Säle des Louvre, in denen sämtliche Sammlungen von Kunstgegenständen des 18. Jahrhunderts ausgestellt sind, 2009-2014 mit der Unterstützung von Breguet restauriert!

Es ist nichts als gereicht, dass das Pendel ganz am Ende des 18. Jahrhunderts wieder zurück schwang, als Neuenburger Uhrmacher das Angebot des Nationalkonvents annahmen, sich in der Franche-Comté niederzulassen. So errichtete der in Le Locle wohnhafte Genfer Laurent Mégevand (1754-1814) im Jahr 1793 mit achtzig anderen Schweizer Uhrmachern, die verbannt worden waren, weil sie die Revolution in der Schweiz unterstützt hatten, eine nationale Uhrenmanufaktur in Besançon. Mit sich brachte er sein Wissen, seine Fachkenntnisse und seine innovativen Ideen bezüglich der industriellen Entwicklung der Uhrmacherei.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Besançon mit ungefähr vierhundert Uhrmacherwerkstätten zum Hauptstandort für die Produktion französischer Uhren. Eine der Hauptstrassen im Zentrum der Stadt (*Rue Mégevand*) trägt den Namen des Schweizers, der die Uhrenindustrie in Besançon begründet hatte.

8. Erfinder, Industrielle und Entdecker zieht es immer weiter in die Ferne

Swiss Made in Frankreich

Folgende Produkte sind alle dem helvetischen Erfindergeist entsprungen: Der Bundesordner Biella (1908), die Alufolie (1924), der Reissverschluss (1924), der Wendeschlüssel von Kaba (1934), der Stewi, ein Wäschetrockner mit der Form eines Regenschirms (1947), die Sonnencreme Piz Buin, 1938 von Franz Greiter in Konkurrenz mit der Marke *L'Oréal* entwickelt, der Klettverschluss, 1948 vom Waadtländer Georges de Mestral (1907-1990) erfunden, das Magnetophon Nagra, das erste professionelle, für Radioreporter bestimmte tragbare Tonaufnahmegerät, das von Stefan Kudelski (1929-2013) gebaut wurde, und, nicht zu vergessen, der 1999 entwickelte Mini-Scooter! Eines der berühmtesten Accessoires ist das Schweizer Armeemesser. 1884 gründete der Schwyzer Karl Elsener (1860-1918) in Ibach in der Innerschweiz eine Werkzeugfabrik, die der Schweizer Armee ab 1891 Messer lieferte. Nach der Einführung des rostfreien Stahls im Jahr 1921 erhielt die Firma den Namen Victorinox. Das Modell für Offiziere, das im Gegensatz zu demjenigen des gewöhnlichen Schweizer Soldaten mit einem Korkenzieher und einer kleinen Klinge ausgestattet ist, wurde in der Folge auf den Markt gebracht. Bisweilen ist es mit höchst unerwarteten Zubehörteilen bestückt. Die weltberühmte Schwyzer Marke produziert nicht nur das von Mac Gyver so geschätzte legendäre, multifunktionelle Messer, sondern auch eine Vielzahl von Küchenmessern.

Der Waadtländer Jean Albert Vincent Auguste Perdonnet (1801-1867), ein Pionier der französischen Eisenbahn und Leiter der *École centrale des arts et manufactures* (1862-67), wurde 1857 nach Eröffnung der Eisenbahn von Strassburg in den Rang eines Offiziers der Ehrenlegion erhoben. 1866, bei der Eröffnung der Eisenbahn von Mulhouse, wurde er zum Kommandeur der Ehrenlegion befördert. Perdonnet wirkte schliesslich als

Verwaltungsdirektor der *Chemins de fer de bEst.*

Die Gebrüder Hans (1909-1989) und Fritz (1906-1992) Schlumpf waren zwei französisch-schweizerische Industrielle. Ihre Familie, die ursprünglich aus Herisau stammte, hatte 1386 das Bürgerrecht der Stadt St. Gallen erhalten. Zwischen 1935 und 1976 schufen die Brüder im Mulhouse, das bis 1798 eine mit der Schweiz verbündete Stadt gewesen war, ein Textilimperium. Sie legten zudem eine der weltweit wichtigsten privaten Autosammlungen an, mit Luxusautos und Sportautos, die im europäischen Automobilsport eine Vorreiterrolle spielten, insbesondere Bugattis. Die Sammlung mit 560 Autos ist in der *Cité de l'automobile-Collection Schlumpf de Mulhouse* für die Öffentlichkeit zugänglich.

Die Firma Leclanché wurde 1909 in Yverdon-les-Bains gegründet, mit dem Ziel, in der Schweiz die Patente für die elektrochemischen Verfahren zu nutzen, die der französische Ingenieur Georges Leclanché 1868 entwickelt hatte. 1968 brachte Leclanché die ersten Gleichrichter- und Batterieladegeräte auf den Markt. Leclanché hat sich auf die Herstellung von massgeschneiderten Energiespeicherlösungen spezialisiert. Die Strategie von Leclanché ist darauf ausgerichtet, seine Position als einer der führenden Hersteller von Lithium-Ionen-Zellen und Anbieter von elektrischen Speicherlösungen für erneuerbare Energien in Europa auszubauen. Die Waadtländer Firma benutzt immer noch den Namen Leclanché. So wurde die 2006 übernommene, ebenfalls im Bereich der Batterien tätige deutsche Firma Bullith in Württstädt (D) in «Leclanché Lithium GmbH» umbenannt.

Die Schweizer Familien Maus und Nordmann sind Eigentümerinnen der fünfundsiebzig grossen Manor-Warenhäuser in der Schweiz und seit 1996 auch von Parashop, der Nummer eins unter den französischen Parapharmazieketten. Sie kontrollieren Devanley, ein Unternehmen mit Sitz in Troyes, und besitzen seit 2012 die weltweite Lizenz für das Design, die Herstellung

und den Vertrieb der Lacoste-Textilien.

Caran d'Ache, mit richtigem Namen Emmanuel Poiré (1858-1909) ist der Nachkomme einer französischen Familie, die sich in Russland niedergelassen hat. 1925 wurde ein schweizerisches Unternehmen mit Sitz in Thônen (GE) nach ihm benannt (Caran d'Ache bedeutet auf Russisch Bleistift). Es ist weltweit die einzige Manufaktur, die an einem einzigen Standort eine komplette Palette mit Produkten für Künstler und mit Schreibutensilien herstellt. Wenn Picasso zeichnete, hatte er immer eine Schachtel Caran d'Ache zur Hand. Die 1931 von Caran d'Ache erfundenen Schweizer Farbstifte Prismalo waren die ersten, die wasservermalbar waren.

Die Schweizer Unternehmer der Gegenwart

Am 16. März 2016 wurde der Freiburger Geograf Daniel Neuenschwander (geb. am 3. Juni 1975) zum Direktor für Trägersysteme der Europäischen Weltraumorganisation mit Sitz in Paris ernannt. Dort hatte er bereits als Vertreter der Schweiz gearbeitet. Seit 2012 übernimmt die Schweiz gemeinsam mit Luxemburg erfolgreich die Co-Präsidentschaft des 1975 gegründeten ESA-Rates. Der Freiburger Neuenschwander wird die Verantwortung tragen für das wichtigste Entwicklungsprogramm in der Geschichte der ESA. *Ariane 6* wird ab 2020 mit Spalten des bundeseigenen Rüstungs- und Technologiekonzerns Ruag Space bestückt sein.

Der Schweizer Paul Ackermann ist Chefredaktor der am 23. Januar 2012 gegründeten französischen Ausgabe der erfolgreichen amerikanischen Internetseite *Huffington Post*. Zuvor hatte er bei *20minutes.fr* gearbeitet und war anschliessend Verlagsleiter von *Figaro.fr* gewesen. Die Stelle bei *Huffington Post* war ihm von seinem Landsmann Serge Michel, dem stellvertretenden Redaktionsleiter der Zeitung *Le Monde*, angeboten worden. Dieser hatte 2005, als Leiter der Rubrik „Internationales“ der Zeitschrift *L'Hebdo*, den Bondy Blog lanciert. Dieser Blog ist

eine interaktive Webseite, die in Bondy, im Département Seine-Saint-Denis, mit Bewohnern der Stadt erstellt wird.

Der 1973 in Freiburg geborene Franko-Schweizer Frank Melloul absolvierte in Lausanne seine Ausbildung, arbeitete sich anschliessend innerhalb des französischen Außenministeriums nach oben und war von Juni 2005 bis Mai 2007 Berater von Dominique de Villepin. Der ehemalige Strategieverantwortliche von *Audiovisuel extérieur de la France* war danach kurz als Direktor von France 24 tätig. Seit 2013 ist er Leiter von i24news, einem neuen internationalen Nachrichtensender mit Sitz in Tel Aviv.

Die Waadtländer Dynastie der Piccard verblüfft und fordert unsere Vorstellungskraft seit einem Dreivierteljahrhundert heraus. Die Piccards sind würdige Nachfolger der Genfer Horace Bénédicte de Saussure (1740-1799), Paul-Émile Victor (1907-1995) – Leiter der Polarexpeditionen von 1947 bis 1996 – sowie der Reiseschriftstellerin Ella Maillart (1903-1997) und des Schriftstellers Nicolas Bouvier (1929-1998).

Auguste Piccard (1884-1962), der Erfinder des Bathyskaph, eines Tiefsee-U-Boots, inspirierte Hergé für seinen Professor Blümlein. Sein Sohn Jacques (1922-2008), dessen Mutter Marianne Denis aus Nîmes stammte, erreichte seinerseits mit einem U-Boot Meerestiefen, in denen noch nie ein Mensch gewesen war. Sein Enkel, der am 1. März 1958 geborene Lausanner « Savanturier » (Wissenschaftler-Abenteurer) Bertrand Piccard, verwirklichte Jules Vernes Traum 1999 schaffte er mit der *Breitling Orbiter 3* in weniger als zwanzig Tagen eine Non-Stop-Ballonfahrt rund um die Erde. Für diesen Erfolg erhielt er 2001 den Orden der Ehrenlegion. Als Initiator und Pilot der *Solar Impulse 2* hat Piccard am 6. August 2016 eine Weltumrundung mit einem Solarflugzeug erfolgreich beendet, ohne Treibstoff und umweltverschmutzende Emissionen. Mit diesem Projekt soll der Pioniergeist im Bereich der erneuerbaren Energien gefördert werden.

9. Schweizer Produkte auf Frankreichs Tafeln: Nicht nur Käse und Schokolade

Je nach dem, auf welcher Seite des Juras man sich befindet, hat der Gruyèrekäse Löcher oder nicht. Nachdem die *Franche-Comté* durch den Dreissigjährigen Krieg (1618-1648) verwüstet und 1639 von der Pest heimgesucht worden war, zogen viele Emigranten aus dem Kanton Freiburg in diese Gegend. Sie errichteten hier die *Fruitières* (Käserien, abgeleitet vom Gruyère Wort *fret* für «Käse») und führten die Produktion des Käses ein, der den Namen *Comté* erhalten sollte. Dieser mit dem Gruyèrekäse verwandte Käse wird übrigens von der französischen Marine sehr geschätzt, weil er auch in Gebiete jenseits des Äquators mitgenommen werden kann. Heute wissen viele Franzosen nicht, dass sie Schweizer Wurzeln haben. Einige stammen ursprünglich aus dem Kanton Freiburg, wie beispielsweise die Familien Chevénement oder Seydoux, die ihre Wurzeln in Vaulruz haben. Ihre Namen verbindet man mit Diplomatie, Politik, Wirtschaft oder Kino. Jérôme Seydoux beispielsweise, der Grossvater von Léa, ist durch seine Rolle in den Medien wohlbekannt.

Pernod und die grüne Fee

Die Schweizer der *Franche-Comté* haben nicht nur Molke getrunken. Hätten Sie gewusst, dass *La Sûze*, ein in Frankreich beliebter Enzianlikör, ursprünglich ein Schweizer Produkt ist? Der Major Daniel-Henri Dubied (1758-1844) aus Couvet im Val-de-Travers gründete 1798 in Pontarlier die erste Absinthbrennerei. Der Neuenburger Henri-Louis Pernod (1776-1851), ein Schwiegersohn von Dubied, errichtete 1805 nach familiären Streitereien die Brennerei in Pontarlier, die später die berühmte *Maison Pernod Fils* werden sollte. Unter der Leitung seines Enkels Louis (1836-1910) wurde diese Brennerei zu einer der wichtigsten Frankreichs. Bis heute ist die Marke für ihr erfrischendes Anisgetränk bekannt. 1830 gründete C.-F. Berger, der ebenfalls aus Couvet (NE) stammte, in Marseille an der *Rue de l'Obélisque* eine Absinthfabrik. Zur gleichen Zeit, während der Eroberung Algeriens,

gaben die Soldaten jeweils einige Tropfen Absinth-Likör ins Trinkwasser, um es zu reinigen und um ihre Magenbeschwerden zu lindern. Die Soldaten kamen so auf den Geschmack und konsumierten den Heiltrank nach ihrer Rückkehr nach Frankreich als Genussmittel weiter.

Am 17. März 1915 verbot die Französische Regierung die Anisliköre aus Absinth, da sie in den Schützengräben verheerende Auswirkungen hatten. Die Schweiz hatte die *grüne Fee* bereits 1910 verboten. Im Jahr 2005, fast ein Jahrhundert später, wurde sie rehabilitiert. Eine Absinth-Route führt auf einer Strecke von 48 km von Pontarlier bis nach Noiraigue. 1932 brachte Paul Ricard, ein junger Marseillais, eine Variante des Anisgetränks von Pontarlier unter dem Namen « Pastis » auf den Markt.

Nestlé expandiert nach Frankreich

Für die Erfindung des Kindermehls für Kleinkinder (1867) erhielt Henri Nestlé (1814-1890) an der Weltausstellung in Paris eine Goldmedaille. 1878 brachte Nestlé auch die gezuckerte Kondensmilch, die zwölf Jahre früher in den USA entwickelt worden war, auf den europäischen Markt. In der Schweiz wurden zudem folgende weitere Produkte entwickelt: 1819 der «Schokoladeriegel» durch François-Louis Cailler (1796-1852) aus Vevey; 1875 die Milchschokolade durch den Waadtländer Daniel Peter (1836-1919), dessen Fabrik 1929 mit Nestlé fusionierte. 1971 wurde Nestlé zum weltweit grössten Nahrungsmittelkonzern. In Frankreich ist die Nestlé Group seit 1868 vertreten, also bereits ein knappes Jahr nach ihrer Gründung. 1916 eröffnete sie die erste Fabrik auf französischem Boden. Heute verfügt Nestlé Frankreich über dreißig Produktionsstandorte.

Zu den weiteren Schweizer Erfindungen kulinarischer Art, die in Frankreich heimisch geworden sind, gehören unter anderem: Die erste protineireiche Trockensuppe, eine Fertigsuppe in Beuteln, 1886 in Frauenfeld vom Zürcher Julius Maggi (1846-1912) erfunden, dazu der Bouillonwürfel (Kub) und die flüssige Würze gleichen Namens; die Ovomaltine, im

Jahr 1904 durch den Berner Albert Wandler (1867-1950) entwickelt, der sich Sorgen machte wegen dem schwächlichen Aussehen der Kinder; das Milchpulver, im Jahr 1908 vom Walliser Maurice Guigoz (1868-1919) erfunden; die nach wie vor beliebte Toblerone, eine dreieckige Milchschokolade mit Mandeln, Honig und speziellem Montélimar-Nougat, die in der Küche des Berners Theodor Tobler (1876-1941) entwickelt wurde; die Erfindung von Senf aus der Tube durch den Aargauer Hans Thomi (1885-1976) im Jahr 1930, und im selben Jahr, die Entwicklung von Ricola, diesen Kräuterbonbons aus den Schweizer Bergen, die seit 1930 in Laufen, im heutigen Kanton Basel-Landschaft, hergestellt werden; der lösliche Kaffee Nescafé, der im Jahr 1938 vom Ingenieur Max Morgenthaler erfunden wurde. Antoine und Philippe Cahen, Lausanner Designer der *Ateliers du Nord*, entwickelten ab 2001 die berühmten Nespresso Kaffeemaschinen. In der neuen Fabrik von Nescafé, in Saint-Méen in der Banlieue von Marseille, wurde 2008 eine Technologie zur Vorkonzentration des Kaffearomas ausgearbeitet. Das Ergebnis ist reiner Kaffee, ohne Zucker, ohne Zusatzstoffe, mit 100 % gerösteten Kaffeebohnen. 1983 lancierte Leisi als Antwort auf die steigende Nachfrage nach gebrauchsfertigen Produkten den Quick, den weltweit ersten auf Backpapier ausgerollten Teig.

Jacques Klaus (1825-1909) aus Robank im Kanton Zürich, der Pionier der schweizerischen Süßwarenindustrie, liess sich 1856 als Confiseur in Le Locle nieder. Später wurde er Chocolatier und eröffnete 1896 in Morteau in Frankreich eine Fabrik. 1907 gründete er in Le Locle die grosse Schokoladenfabrik, die 1992 geschlossen wurde. Das Unternehmen wurde 1999 von Philippe Leroux übernommen. In Frankreich ist Klaus bis heute Marktführer bei den Likör-Schokoladentafeln.

Im Laufe der Jahrhunderte zogen zahlreiche Schweizer bis an die Mündung der Rhone ins Mittelmeer. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellten die Schweizer in Marseille die zweitgrösste Ausländergruppe. Folgende Unternehmen wurden hier von Schweizern

gegründet: Das *Maison Sigrist* (Tropenhüte und -helme), das 1914 ungefähr dreihundert Angestellte beschäftigte; das *Maison Berger* (Absinth), die Firma Sigg (Ölfabrik), die Brasserie Phénix oder die Uhrmacherfirmen Beuchat, Chopard, Bornand und Wullemier. Die Schweizer haben ebenso dazu beigetragen, den Ruf der Gastronomie von Marseille und der Nachbarstadt Aix-en-Provence zu festigen. Léonard Parli aus Flims im Kanton Graubünden eröffnete 1874 den ersten Betrieb für die Herstellung von *Calissons* (Mandelkonfekt). 1876 gab es in Marseille mehr als vierzig Konditoren-Confiseure, die ursprünglich aus der Schweiz stammten, die meisten aus den Kantonen Tessin oder Graubünden.

Die Erfindung des Petit-Suisse von Gervais seinerseits, der heute von Danone vertrieben wird, geht auf den Waadtländer Kuhhirt von M^{me} Héroult in Villers-sur-Auchy im *Pays de Bray* (Nordfrankreich) zurück. Er hatte ihr empfohlen, vor dem Rühren des Käsebruchs Rahm darunter zu mischen.

Die Schweizer zeigten sich ebenfalls erfinderisch, wenn es darum ging, Produkte für die Zubereitung leckerer Gerichte zu entwickeln. 1947 reichte Alfred Neweczerzal eine Patentanmeldung für den Rex ein, den mittlerweile traditionellen Sparschäler, den er in Zürich entwickelt hatte. 2004 war dieser nunmehr weltweit bekannte, zierliche Kartoffelschäler sogar auf einer Briefmarke der Serie «Designklassiker der Schweiz» abgebildet.

1953 erfand Karl «Charlie» Zysset, der Gründer des Unternehmens Zyliss, einen revolutionären Zwiebel- und Gemüseschneider, der auf einer Konstruktion mit federbelasteten Klingen basiert. 1958 stellte Walter Kissling den ersten Rahmbläser von Kisag her. 1982 entwickelte der Jurassier Nicolas Crevoisier die *Girolle*, ein Gerät zum Schaben von «Tête de Moine»-Käse. Schliesslich sei daran erinnert, dass die unter dem Namen *Cellulphan* bekannte Frischhaltefolie 1908 von Jacques Edwin Brandenberger, einem in Frankreich wohnhaften Schweizer Chemiker erfunden wurde. 1910

meldete der Schweizer Ingenieur Robert Victor Neher «das Auswalzen der silbernen Folie mit charakteristischem Knistergeräusch» zum Patent an.

10. Von Entscheidungsträgern und anderen inspirierenden Köpfen

Rund um César Ritz (1850-1918), den «König der Hoteliers und Hotelier der Könige»

Die Schweizer in Frankreich dienen nun nicht mehr mit dem Schwert in der Hand, sondern mit der Serviette über dem Arm. Auf diese Weise hat der in Niederwald im Wallis geborene César Ritz dem modernen Hotelgewerbe zu hohem Ansehen verholfen. Ritz, ehemaliger Ziegenhirte aus dem Goms, ist niemand anderes als der Gründervater der modernen Hotellerie, der den Kanon für die Luxushotellerie des 20. Jahrhunderts sowie die vier Regeln des perfekten Hoteliers aufgestellt hat: Alles sehen, ohne hinzusehen, alles hören, ohne hinzuhören, aufmerksam, aber nicht unterwürfig sein, die Wünsche der Gäste voraussehen, ohne aufdringlich zu sein. Ritz, ein Befürworter und Unterstützer der gemütlichen Stammtischrunde, begann 1880 im Grand-Hôtel von Monte-Carlo eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem französischen Meisterkoch Auguste Escoffier (1846-1935). Er half mit, Escoffiers kulinarische Kreationen bekannt zu machen. Der Hotelier, der theoretische Grundlagen über die Wichtigkeit des Dienstes am Kunden erarbeitet hatte, war selbst unablässig um Innovation bemüht, um den Aufenthalt für seine Gäste zu einem unvergesslichen Erlebnis zu machen. Am 1. Juni 1898 eröffnete er das Ritz in Paris, das Hotel, das zum weltweit feinsten und bekanntesten Luxushotel werden sollte. Es war das erste Haus seiner Art, das über Elektrizität auf allen Etagen, eine Badewanne in jedem Zimmer und Zimmertelefone verfügte. Mit der Einführung des elegantesten, edelsten Komforts – indirekte Beleuchtung, gedämpftes Licht,

erhöhter Speisesaal – wurde der Name Ritz gleichbedeutend mit Luxus. Die musikalischen Dinners waren ebenfalls eine Idee des «Königs der Hotellerie», die bald Nachahmer fand. Als Krönung organisierte Ritz für die Grossen dieser Welt Genussfeste. Der Prinz von Wales, ein ausgewiesener Kenner, soll gesagt haben: «Wo Ritz hingehet, gehen wir hin!», und Coco Chanel: «Das Ritz ist mein Haus!» Drei Neuigkeiten waren zu dieser Zeit Gesprächsthemen im Jockey Club: Das Automobil, die Anfänge der Luftfahrt und die Galadinner im Ritz. Bald gehörte es zum guten Ton, sich dort zum *five o'clock* zu treffen. Der englische Ausdruck *ritzy* bedeutet so viel wie teuer und modisch. Im Juni 2016 hat das legendäre Hotel an der *Place Vendôme* mit seinen 600 Angestellten, das für 400 Millionen Euro renoviert worden war, seine Tore wieder geöffnet.

Die Diskretion dieser wenig sichtbaren Minderheit der Schweizer in Frankreich ist umgekehrt proportional zu ihrem Gewicht in der Gesellschaft. Einige ihrer Vertreter sind jedoch ins Rampenlicht der Medien und der Wirtschaft gerückt. So zum Beispiel der am 4. Juli 2009 in Zürich verstorbene Robert-Louis Dreyfus (1946-2009), auf der Liste der reichsten Schweizer auf Rang 77, dessen Gattin Margarita den 1996 erworbenen und von ihrem Ehemann geerbten Fussballclub *Olympique de Marseille* verkauft hat. Das Finanzierungsmodell des Crédit Lyonnais bei der Übernahme von Adidas im Jahr 1993 durch Dreyfus, den französisch-schweizerischen Geschäftsmann, war Gegenstand eines endlosen Rechtsstreits.

Der aus Romont stammende und in Freiburg geborene Industriepionier Paul Girod (1878-1951) erfand bereits im Alter von zwanzig Jahren ein elektrometallurgisches Verfahren zur Herstellung von Vanadium, einem Metall, das die mechanischen Eigenschaften von Stahl verbessert. Paul Girod war ein Spezialist im Bereich der Herstellung von Ferrolegerungen und gründete 1908-1909 im französischen Ugine die *Compagnie des forges et aciéries électriques Paul Girod*. Er gilt als einer der Begründer der Elektrometallurgie, dies wegen seiner

Entdeckung eines ultraschnellen Verfahrens zur Entphosphorung bei der Raffination von Stahl (1938). Der Industrielle Paul Girod, Gründer der Stahlwerke von Ugine, und sein Architekt Maurice Braillard entwarfen 1908-1910 gemeinsam das Phalansterium von Ugine, ein erstaunliches Beispiel für die Stadtplanung eines Unternehmens, bei der die unterschiedlichen Kategorien von Angestellten auf durchdachte Weise auf das Gebiet dieser Gemeinde in Savoyen verteilt wurden. Die *Forges et aciéries Paul Girod* haben der französischen Armee während dem Ersten Weltkrieg außerordentlich wichtige Dienste geleistet: Sie haben den luftgehärteten Stahl entwickelt und hergestellt, der für die panzerbrechenden Waffen verwendet wurde. In Ugine wurden riesige Mengen an Material produziert: 7000 Tonnen Spezialblech für die Feldartillerie, 4000 Elemente für Kanonen aller Kaliber, eine Million Granaten mit einem Kaliber von 120 bis 280 mm, 50 % des Spezialstahls für die Luftwaffe, 4000 Panzerungen für Renault-Panzer, darunter die Massenproduktion des Panzers Renault FT 17. Der Sieg der Alliierten über die Mittelmächte 1918 ist zu einem grossen Teil auf den Einsatz dieses Panzers zurückzuführen. Paul Girod war 1928-1932 zudem am Bau der Stahlwerke Thionville und Hagondange in Lothringen beteiligt.

In den Jahren 1914-1915 war die deutsche Luftwaffe derjenigen der Alliierten, die stark unter schlechtem Material litt, weit überlegen. Es war ein Genfer, Marc Birkigt (1878-1953), der zu einem grossen Teil dazu beitrug, das Gleichgewicht der Kräfte wiederherzustellen. Er entwickelte den Motor 180 CV Hispano-Suiza, mit dem Georges Guynemer und alle Fliegerasse der französischen und der alliierten Luftwaffe flogen. Marc Birkigt hat die Transportindustrie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt. Die Fabrik Hispano-Suiza in Bois-Colombes, die während des Zweiten Weltkriegs durch alliierte Bomber zerstört worden war, wurde wieder aufgebaut und existiert heute noch.

11. Schweizer Bildhauer auf dem Höhepunkt ihrer Kunst

Jean Tinguely (1925–1991) erfindet die Maschine neu

Der bedeutendste Schweizer Bildhauer in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wuchs als Sohn eines Freiburger Arbeiters in Basel auf. Der innovative Provokateur der plastischen Kunst setzte die Maschine künstlerisch neu um und zeigte einer Gesellschaft, in der Maschinen immer präsenter wurden, deren spielerischen und unnützen Seiten auf. Tinguely war Vorreiter in Sachen Recycling und Galionsfigur der Bewegung der Nouveaux Réalistes, zu denen auch sein Landsmann Daniel Spoerri (geb. 1930) gehörte. Seine Skulpturen sind wahre Gesamtkunstwerke, die mehrere Sinne zugleich ansprechen: Sehen, Hören, Fühlen und manchmal sogar Riechen, denn einige seiner Maschinen stossen Rauch aus. Die Tinguely-Maschinen sind bewusst fehlerhaft und verweigern sich dem Kult des Neuen. So ist das Werk von Jean Tinguely als eine Allegorie unserer globalisierten Konsumgesellschaft zu verstehen, die vom Wettbewerbsdruck und der Mechanisierungsdiktatur in eine dunkle und ungewisse Zukunft gedrängt wird.

Von 1952 bis 1972 lebte Jean Tinguely in Paris, wo die Begegnung mit Catherine Maire-Agnès Fal de Saint-Phalle, besser bekannt als Niki de Saint-Phalle, 1955 sein Leben auf den Kopf stellte. Zu den gemeinsamen Werken des Künstlerpaars gehört unter anderem die beeindruckende Maschinenskulptur *Le Cyclop* (Milly-la-Forêt, 1970). Das in der Geschichte der modernen Kunst einzigartige Kunstwerk wurde als Geschenk an den französischen Staat erbaut und 1994 eingeweiht. Auch der *Crocrodrome de Zig et Puce* (Paris, 1977) und der Brunnen *Fontaine de Château-Chinon* (im Auftrag von François Mitterrand, 1988) gehören zu ihrem Vermächtnis. Ein weiteres berühmtes Werk von Niki de Saint-Phalle und Jean Tinguely ist der *Strawinski-Brunnen*, der zwischen 1982 und 1983 entstand. Der Brunnen vor dem Centre Pompidou im Pariser Beaubourg-Quartier

gehört zu den bekanntesten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Für seine Kunst wurde der grosse Künstler von der Stadt Paris mit dem weltbekannten Kunstpreis ausgezeichnet. In Basel wurde ihm ein Museum, in Freiburg die Stiftung Espace Jean Tinguely – Niki de Saint-Phalle gewidmet.

Jean-Jacques Pradier (1790–1852) kam in Genf zur Welt und starb im französischen Rueil. Unter seinem Künstlernamen James gehörte er zu den repräsentativsten Bildhauern der Herrschaftszeit von Louis-Philippe, dessen Büste er 1834 fertigte, zehn Jahre nachdem er bereits Louis XVIII auf diese Weise verewigt hatte. Pradier, der als der «letzte Griech» bewundert wurde, fertigte ausserdem ein Basrelief für den Triumphbogen (1829–1834), die Skulpturengruppe *Mariage de la Vierge* der Madeleine-Kirche (1833–1842), mehrere Statuen auf dem Place de la Concorde (1838) und die zwölf Viktorken am Grabdenkmal Napoleons (1843–1852) im Invalidendom. Er trug auch zum Dekor des Saals der Abgeordnetenkammer (1830–1839) und des Schlosses Palais du Luxembourg (1841) bei. In Nîmes zieren fünf seiner Denkmäler den Brunnen *Fontaine Pradier*, in Genf steht Denkmal für Jean-Jacques Rousseau von ihm.

Der Genfer John-Étienne Chaponnière (1801–1835) prägte mit seinen Werken die romantische Bildhauerei. Seine Statue *Jeune captive* wurde 1833 im Salon de Paris ausgestellt – zusammen mit vier anderen Skulpturen, die von den Pariser Kritik als neues Genre gefeiert wurden. Im gleichen Jahr gab Auguste Thiers bei Chaponnière ein Basrelief für den Triumphbogen in Auftrag, woraufhin dieser *La Prise d'Alexandrie par le général Kléber* fertigte.

Der Bildhauer Alberto Giacometti (1901–1966) wurde in Borgonovo im Kanton Graubünden geboren. 1926 zog er nach Paris in ein kleines Kelleratelier hinter dem Bahnhof Montparnasse, an der Rue Hippolyte-Maindron 46 im 14. Arrondissement, das Giacometti im Laufe der Jahre vergrösserte und wo er vierzig Jahre lang arbeitete. Zentrales Thema in seinen

Werken ist die Darstellung des Menschen in existenzieller Not. Er beschäftigte sich intensiv mit der Komposition der menschlichen Figur und schuf unter anderem die berühmte Bronzeplastik *L'Homme qui marche* (der schreitende Mann), von der mehrere Abgüsse gefertigt wurden und die heute zu den bekanntesten Werken gehört.

Adèle d'Affry, Herzogin von Castiglione Colonna (1836–1879), besser bekannt unter ihrem Künstlernamen Marcello, ist die Urenkelin von Louis-d'Affry (1743–1810), dem Mitbegründer der modernen Schweiz (1803). 1859 liess sich Adèle d'Affry in Paris nieder, wo sie in einem grossen Kreis berühmter Persönlichkeiten aus Kunst und Politik verkehrte, darunter Eugène Delacroix, die Bildhauer Auguste Clésinger und Jean-Baptiste Carpeaux, der Staatsmann Adolphe Thiers, dessen Büste sie später fertigte, der Schriftsteller Prosper Mérimée und der Musiker Franz Liszt. Marcello machte sich einen Namen und stellte häufig in London und Paris aus, insbesondere an der Weltausstellung 1867. Im April 1860 lernte sie den Kaiser der Franzosen kennen, der sie sehr schätzte und an den Hof einlud. 1875 entstand Marcellos Meisterwerk, die Bronzestatue der wilden Pythia, welche die Treppe in der Pariser Oper schmückt.

12. Maler und Zeichner erobern Paris

Die Ausstellung, die das Musée d'Orsay Félix Vallotton (1865–1925) widmete, zeigt, wie wichtig der Künstler aus Lausanne für seine Generation war. Ab 1892 gehörte Vallotton zur Künstlergruppe der Nabis. Er arbeitete als Illustrator für verschiedene Literatur- und Satirezeitschriften wie *La Revue blanche*, *Le Mercure de France*, *Le Courier Français*, *Le Rire* oder *Le Cri de Paris* und gehörte seiner Zeit zur künstlerischen, literarischen und politischen Avantgarde von Paris. Er fertigte Programmhefte für Pariser Theater und arbeitete im Jugendstil in der Werbebranche

sowie in der angewandten Kunst. 1900 erhielt Vallotton die französische Staatsbürgerschaft. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits weltweit als Revolutionär des Holzschnitts und einer der gewagtesten Illustratoren seiner Zeit bekannt. 1909 trat er der Académie Ranson bei und organisierte außerdem seine erste eigene Ausstellung in Paris. Inspiriert vom Ersten Weltkrieg malte Vallotton 1915 verschiedene Bilder, darunter *Le Crime Châtié* (1914), und fertigte seine letzte Serie Holzschnitte mit dem Titel *C'est la guerre!* 1917 besuchte er die Front von Verdun und setzte seine Eindrücke danach in einer Serie surrealer Kriegslandschaften wie dem Bildnis *Verdun*, das im Armeemuseum von Paris ausgestellt ist, um.

Der komplexe, einfühlsame und zugleich misanthropische Künstler wurde zum Vorbild einer ganzen Generation von jungen Künstlern. Sein Werk gehört zum gemeinsamen kulturellen Erbe der beiden Länder, die Félix Vallotton als Menschen und Künstler hervorgebracht haben.

Die diskrete aber zugleich einflussreiche Schweizer Künstlergemeinschaft in Frankreich zeigte ihrem Mehrwert in den verschiedensten Bereichen insbesondere gegen Ende des 19. Jahrhunderts, wobei einzelne Künstler besonders hervorstachen.

Der Porträtiest und Bourgeois Jean-Étienne Liotard (1702–1789) kam in Genf als Sohn eines Händlers aus Montélimar auf die Welt. 1749 wurde er in Paris vom Marschall von Sachsen am Hof eingeführt und stellte danach mehrmals in der Kunstschule Académie de Saint-Luc aus. Das von Flaubert und Ingres bewunderte Porträt de Madame d'Épinay (ca. 1759) ist ein Paradebeispiel für seinen sachlichen Stil, der keine Makel seiner Modelle beschönigte und im Gegensatz zur französischen Kunst des 18. Jahrhunderts stand, die durch Charme, Eleganz und Glanz bestach.

Der Neuenburger Léopold Robert (1794–1835) prägte mit seinem Werk die französische Romantik. 1810 ging Robert beim Kupferstecher Charles Samuel Girardet in Paris in die Lehre,

1811 trat er in die Pariser Kunsthakademie ein, wo er ab 1812 von Jacques Louis David unterrichtet wurde. Seine kleinformatigen Bilder und gewaltigen allegorischen Szenen erhielten internationale Anerkennung.

Der geschickte Zeichner und hervorragende Porträtiß Louis-Auguste Brun (1758–1815) aus Rolle im Kanton Waadt ist vor allem für die Werke bekannt, die er am Hof von Versailles malte, darunter zwei Reiterporträts von Marie-Antoinette.

Der Waadtländer Charles Gleyre (1806–1874) spielte in der Akademischen Kunst im Paris des mittleren 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. 1843 stellte er im Salon de Paris das Bild aus, das ihn für immer bekannt machen sollte: *Le Soir*, das Gleyre später in *Les Illusions perdues* umbenannte, wurde zum Sinnbild einer ganzen Generation. Gleyre gehörte zu den treibenden Kräften der Académie Suisse, einem angesehenen Pariser Atelier, das 1815 gegründet wurde, und pflegte Kontakt zu Honoré Daumier. Ab 1844 leitete Gleyre die Akademie, die während über 20 Jahren jungen Künstlern ein Atelier und Modelle zur Verfügung stellte. Als Lehrer an der Pariser École des beaux arts (Schule für bildende Künste) zählte Charles Gleyre von 1843 bis 1870 eine Reihe junger französischer Impressionisten wie Pierre-Auguste Renoir, Alfred Sisley, Claude Monet, James McNeill Whistler und Jean Bazille zu seinen Schülern.

Voltaire in Zürich

1915 wurde in Zürich der Grundstein für den Dadaismus gelegt. Die Stadt an der Limmat war zwischen 1915 und 1919 ein Zentrum der kreativen Verschmelzung, welche die Literatur und die plastische Kunst des frühen 20. Jahrhunderts bis 1924 prägte. 1916 war das Zürcher Kulturhaus Cabaret Voltaire Treffpunkt der sogenannten experimentellen Avantgarde auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen der Kunst. Nach dem Krieg machte der Zürcher Dadaismus kurz Halt in Genf, bevor er sich weltweit ausbreitete und den Surrealismus

inspirierte. Ihre Blütezeit erlebte die Bewegung von 1920 bis 1923 in Paris, danach wurde sie vom Surrealismus, der aus ihr hervorging, abgelöst. Der aus der Deutschschweiz stammende Dadaismus beeinflusste viele französische Künstler wie z. B. Paul Éluard, Marcel Duchamp oder Francis Picabia.

1915 lernte der Elsässer Hans Arp (1886–1966, in Basel verstorben) in Zürich die Schweizer Künstlerin Sophie Taeuber (1889–1943) kennen. 1925 zog das Paar nach Paris, wo es die französische Staatsangehörigkeit erhielt. Die Häuser/Ateliers von Arp in Clamart-Meudon, an der Rue des Châtaigniers 21, die von Sophie entworfen wurden, können heute noch besichtigt werden. Im November 1942 kehrten Taeuber und Arp in die Schweiz zurück.

Eugène Burnand (1850–1921) aus dem Kanton Waadt war neben Ferdinand Hodler (1853–1918) zweifellos einer der bekanntesten Schweizer Künstler seiner Zeit. Was heute kaum noch jemand weiß: Burnand war in Paris erfolgreicher Pressezeichner und Buchmaler für Luxusausgaben, bevor er sich auf die Kunstform der Art Animalier spezialisierte und zum kompletten Gegensatz der modernen Kunst und Paradebeispiel für eine vermeintlich «fotografische» Kunst wurde. 1876 kam ihm die Ehre zu, zum ersten Mal einen Artikel in der Pariser Wochenrevue *L'Illustration* zu illustrieren, für die er anschliessend während 20 Jahren arbeitete. 1879 fertigte er Zeichnungen für die bekannte Reisezeitschrift *Le Tour du Monde* des Verlags Hachette an.

Das Centre culturel suisse liegt im Herzen der französischen Hauptstadt, an der Rue des Francs-Bourgeois 32–38 im Pariser Quartier Marais. Das Zentrum, das der Schweizer Kunststiftung Pro Helvetia gehört, beherbergte 2005 die Ausstellung «Swiss-Swiss Democracy» von Thomas Hirschhorn. Der 1957 geborene Berner lebt seit 1984 in Aubervilliers nahe Paris.

Was viele nicht wissen, auch der berühmte Camille Corot (1796–1875) hat Schweizer Wurzeln: Seine Mutter, Marie-Françoise

Oberson, stammte aus Villariaz im Glanebezirk des Kantons Freiburg. Der Grossvater des Malers, Claude-François Oberson, war 1736 in Villariaz geboren und später nach Paris ausgewandert. 1852 wurde Corot von seinem Freund, dem Genfer Daniel Bovy (1812–1862), für ein Gemälde in dessen Schloss Gruyères eingeladen. Fünf Jahre später, 1857, malte er zudem drei Medaillons mit Landschaftsszenen im Schloss.

Etwa 800 Mitglieder der Pariser Kommune fanden zwischen 1871 und 1873 in der Schweiz Zuflucht, die meisten davon in Genf und Jura. Zu ihnen gehörte auch der Bürgermeister von Ornans, Gustave Courbet. Wegen seines ästhetischen und sozialen Engagements muss er 1873 ins Exil, vier Jahre später starb er in La Tour-de-Peilz. Der Maler von *L'Origine du monde* (Der Ursprung der Welt) fertigte im Zeichen der Renaissance 1875 die Büste einer *Helvetia*, die heute in der französischen Stadt Meudon steht. Zwei weitere Exemplare der *République helvétique* (*Helvetia* oder *Liberté*) in Bronze sind heute noch in La Tour-de-Peilz (VD) und Martigny (VS) zu sehen. Später reproduzierte Courbet die Büste als Lithografie und verbreitete sie somit weiter. Courbet war zudem Ehrenmitglied des Cercle littéraire et de Commerce de Fribourg.

13. In der Welt der Comics

Der Genfer Comicpionier Rodolphe Töpffer begründete mit seinen Zeichnungen die neunte Kunst in der Schweiz. 2007 veröffentlichten die französische Zeitschrift *Courrier International* und der Verlag Glénat das Comicbuch *La France vue par les Suisses*. Die neun Westschweizer Zeichner Mix & Remix, Barrigue, Burki, Elzingre, Casal, Alex (Ballaman, nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter bei *Courrier picard*), Vincent L'Epée, Patrick Chappatte und Gérald Herrmann warfen dafür von 1995 bis 2007 einen kritischen Blick über die Grenzen zum grossen Nachbarn und hielten die Ereignisse rund um die Stars und Politiker

des Hexagons in pointierten, provokanten, höhnischen und politisch nicht korrekten Karikaturen fest.

Z wie Zep

Zep ist zweifellos einer der bekanntesten Schweizer Comiczeichner. Hinter dem Künstlernamen zu Ehren von Led Zeppelin steht Philippe Chappuis, geboren am 15. Dezember 1967 in Onex (GE). 1992 wurde der Verlag Glénat auf einen Schwarzeiss-Strip von Zep in einem Genfer Fanzine aufmerksam. Der kleine Junge mit der unverkennbaren Federlocke, um den es darin geht, löste eine regelrechte Revolution in der Comicwelt aus. *Titeuf* war geboren. In seinen Geschichten geht es um die Ängste und Sorgen der vorpubertären Jugend. 1993 erschien der erste Comicband *Dieu, le sexe et les bretelles* (Gott, Sex und Hosenträger) und machte die heute bekannteste Schweizer Comicfigur zu einem regelrechten Gesellschaftsphänomen. Die *Titeuf*-Alben wurden in der französischsprachigen Welt seit 1992 über 12 Millionen verkauft, und ist charakteristisches Tchô! kennt jeder. 2001 brachte Zep gemeinsam mit Hélène Bruller das Aufklärungsbuch *Le Guide du zizi sexuel* heraus. Inspiriert von diesem Kultheft fand von 2007 bis 2009 eine grosse pädagogische Ausstellung in der Cité des sciences et de l'industrie im Pariser Park La Villette statt. Unter dem Titel *Zizi sexuel* versuchte die Ausstellung als Erste ihrer Art, die Sexualität zu entdramatisieren und Jugendliche spielerisch aufzuklären. Mit 37 Jahren erhielt Zep als jüngster Comiczeichner den Grand Prix d'Angoulême. Im Folgejahr sass er in der Jury dieses Preises. Heute gibt es 14 Comicbücher und einen Zeichentrickfilm mit 250 Episoden zu *Titeuf*. 2011 kam *Titeuf, le film* in die Kinos. Am Sitz des Verlags Glénat im ehemaligen Kloster Saint-Cécile in Grenoble ist *Titeuf* mit einer Statue im Dachgiebel verewigt.

Claude de Ribaupierre, besser bekannt unter seinem Künstlernamen Derib, wurde am 8. August 1944 in La Tour-de-Peilz geboren, wo er heute noch lebt. Der Altmäster des Schweizer Comics war in verschiedenen Berufen

tätig, bevor er sich dem Team des Schlümpfes-Erfinders Peyo in Brüssel anschloss. Er arbeitete mit verschiedenen Drehbuchautoren zusammen, bevor er 1967 in die Schweiz zurückkehrte. Gemeinsam mit dem Jurassier André Jobin, genannt Job, aus Delémont, erschuf er die Comicfigur Yakari. Die Abenteuer des kleinen Sioux-Indianers und seinem treuen Pony Kleiner Donner wurden später sogar als Fernsehserie ausgestrahlt. Für die Comicreihe erhielten die beiden Erfinder 2006 beim Comicfestival von Angoulême den Prix Jeunesse 7/8 ans. Derib ist auch der Schöpfer von Buddy Longway und setzte sich in seinen späteren Werken Jo (1991), Pour toi Sandra (1996) und No limits (2000) vermehrt mit ernsten Themen wie Aids, Prostitution und Gewalt auseinander. Des Weiteren arbeitete Derib mit dem Lausanner Cosey (geb. 1950) zusammen, dem Autor der berühmten Comicserie Jonathan, die 1975 in der Zeitschrift Tintin erschien.

Emmanuel Excoffier wurde am 18. Dezember 1951 in Genf geboren. Bekannt unter dem Namen Exem lebt er bis heute im benachbarten Frankreich. 2014 entwarf Exem das Plakat für die Ausstellung Objectif Penthes. Tint'interdit. Parodies & Pastiches im Schloss Penthes, dreissig Jahre nachdem er die Figur Zinzin schuf. Als einer der besten Schüler von Hergé spielt Exem im Comic eigensinnig mit dem Stil der «Ligne claire» und erzählt in Schuljungenmanier die Abenteuer von Lanceval und seinem Gegner Zinzin, dem bösen Zwilling von Tim (von Tim und Struppi) im Genf der 1930er-Jahre. Auch dank seiner Pastiche und Parodien, die zu den hochentwickeltesten und detailreichsten gehören, ist Exem in der Comicszene weltweit bekannt.

14. Berühmte Schweizer Architekten in Frankreich

Le Corbusier (1887–1965)

Le Corbusier, der mit bürgerlichem Namen Charles-Édouard Jeanneret hieß, kam aus La Chaux-de-Fonds im Kanton Neuenburg

und lebte ab 1917 in Paris. Wie kein anderer revolutionierte er das moderne Wohnen. Die 1923 erbaute Villa La Roche am Square Docteur Blanche 10, die heute Sitz der Stiftung Fondation Le Corbusier ist, ist nur eines der vielen Meisterwerke des Architekten. In Poissy, im Département Yvelines, zeugt seine die Villa Savoye, auch Villa les Heures claires genannt, die zwischen 1928 und 1931 erbaut wurde, vom Modernismus. Der Ausnahmearchitekt, der sich dem Stahlbeton verschrieben hatte und 1930 in Frankreich eingebürgert wurde, stellte 1933 den futuristischen Schweizer Pavillon der Cité universitaire de Paris am Boulevard Jourdan fertig. Von ihm stammt der Satz «Ein Haus ist eine Maschine zum Wohnen». Der Verfechter von geraden Linien und rechten Winkeln erlebte und diente verschiedenen Regierungen. Seine Charta von Athen (1943), ein Manifest der Städteplanung, die verschiedene Quartiere für Arbeit, Hobby und Wohnen und Erholen vorsah, wurde zur Bibel für Städteplaner und zur auf dem «grossen Ganzen» basierende Doktrin im Frankreich der wirtschaftlich starken Nachkriegsjahre. Le Corbusier ist ebenfalls der Schöpfer der berühmten Wohneinheit, die von 1946 bis 1952 in der Cité radieuse im Süden Marseilles erbaut wurde. Die sogenannte Wohnmaschine wurde 1986 als Kulturdenkmal anerkannt und gehört zu den meistbesuchten Sehenswürdigkeiten von Marseille. Zum Vermächtnis von Le Corbusier gehört auch der Neuaufbau 1950 der Kirche Notre-Dame-du-Haut in der französischen Gemeinde Ronchamp (Haute-Saône) in gewagten geometrischen Formen sowie das zwischen 1953 und 1955 entworfene Kloster Sainte-Marie de la Tourette in Évreux-sur-l'Arbresle bei Lyon. Zehn der 17 Werke von Le Corbusier, die im Juli 2016 von der UNESCO in die Liste des Welterbes aufgenommen wurden, befinden sich in Frankreich. Der strenge und energische Theoretiker mit der Fliege und Hornbrille ist bis heute der berühmteste Architekt und sorgt noch immer für Debatten. Sein Bild wird auf der nächsten Ausgabe der 10-Franken-Note jedoch nicht mehr zu sehen sein.

Schweizer Architekten sind schon lange auf

der ganzen Welt bekannt. Das heutige und das vergangene Paris hat ihnen viel zu verdanken, so revolutionierte im 18. Jahrhundert z. B. Jean-Rodolphe Perronet (1708–1794), aus Suresnes, den Brückenbau. Der Sohn eines Waadtländer Soldaten der Schweizer Garde aus Château d'Ex baute unter anderem die Brücken in Neuilly (1768–1774) und Concorde (1786–1791). Perronet war Generalinspektor für Brücken- und Strassenbau, gründete 1748 eine Schule für Brücken- und Strassenbau und wurde von Louis XV geadelt. Er erfand neue Methoden für den Steinbrückenbau und für Strassenbeläge. Letztere wurde 1815 vom schottischen Ingenieur John London McAdam (1756–1836), bekannt unter dem Namen Macadam, perfektioniert.

Einem anderen Waadtländer, Jean-François Mayot de Montricher (1810–1858), verdankt Marseille seinen Canal de Provence. Das 1849 realisierte Projekt versorgte die Stadt und die umliegende Region mit Trinkwasser und bewahrte sie vor den damaligen verheerenden Epidemien. Noch heute liefert der Kanal zwei Drittel des Trinkwassers für Marseille. Gemeinsam mit dem Architekten Henri Espérandieu trug der «Erfinder» des fliessenden Wassers in Frankreich mit dem Entwurf des Parks Longchamp auch zur Modernisierung der Stadt bei.

Wussten Sie, dass der erste Entwurf für den Eiffelturm im Juni 1884 vom schweizerisch-französischen Ingenieur Maurice Koechlin (1856–1946) gezeichnet wurde? Der in Mulhouse lebende und aus Stein-am-Rein (SH) stammende Koechlin war leitender Ingenieur im Büro von Gustave Eiffel.

Zu den wichtigsten Werken des Ingenieurs Guillaume Ritter (1835–1912) aus Soultz (Haut-Rhin), der in Neuenburg geboren wurde, gehören die Wasserversorgung der Stadt Avignon (1869), der Staudamm von Maigrauge und der Stausee, der die Industriezone des Pérolles-Plateaus in Freiburg mit Wasser und Strom versorgen sollte (1870–1875). Zeitlebens beschäftigte er sich mit utopischen Projekten wie der Trinkwasserversorgung von Paris mit Wasser

aus dem Neuenburgersee.

Zeitgenössische Schweizer Architektur in Frankreich

Vom Zürcher Denis Honegger (1907–1981) stammt das erste Centre technique de l'horlogerie in Besançon (1960) und eine Wohneinheit im Kirchenquartier von Pantin (1953–1978). Bei letzterem Projekt des Ministeriums für Wiederaufbau und Urbanismus kamen insbesondere die neuen Vorfertigungstechniken zum Einsatz, die Honegger später in Malakoff und Paris wieder verwendete. In der französischen Hauptstadt erbaute der Architekt die Kirche Notre-Dame-de-l'Assomption-des-Buttes-Chaumont (1960). Sein wichtigstes Bauwerk ist jedoch die Universität Miséricorde in Freiburg, die er zwischen 1937 und 1942 mit seinem Pariser Lehrmeister Fernand Dumas realisierte.

Dem Tessiner Mario Botta verdankt Frankreich die einzige Kathedrale, die im 20. Jahrhundert im Land erbaut wurde: die Kathedrale von Evry. Vom Waadtländer Architekten Bernard Tschumi stammen insbesondere die roten Bauwerke im 50 Hektar grossen Park La Villette in Paris, den Tschumi 1988 entwarf, der 15 Hektar grosse zoologische Garten in Vincennes (2014) und der MuséoParc Alésia (2012).

Die in Basel ansässigen Architekten Herzog & de Meuron entwarfen das neue Stadion von Bordeaux. Ihr neues Projekt ist der 180 Meter hohe Wolkenkratzer Tour Triangle. Ein solches Projekt gab es in Paris seit 1973 nicht mehr. Der Turm mit Kongressräumen und Sälen wird voraussichtlich 2021 im Expo-Park in der Nähe der Porte des Versailles erbaut.

15. Schweizer Grafiker in Frankreich

Was wäre aus all den Schweizer Künstlern geworden, gäbe es Frankreich, das Land, in dem sie ihren Durchbruch erlangten, nicht? Dass die Schweizer die Kunstschaft von Paris auf originelle Weise mitgestaltet haben, davon zeugen das Verlagslogo von Larousse, La Semeuse, vom Jugendstil-Pionier Eugène Grasset (1845–1917) aus Lausanne oder das Kabarett Le Chat Noir des Bündners Louis Rodolphe Salis (1851–1897), dessen überaus berühmtes Schild von Théophile-Alexander Steinlen (1859–1923) aus Vevey, dem bekanntesten Illustrator des späten 19. Jahrhunderts, gezeichnet wurde.

Der Schweizer Eugène Grasset entwirft La Semeuse für den Verlag Larousse

Eugène Grasset (1845–1917) aus L'Abergement (VD) war ein bekannter Illustrator, Plakatzeichner sowie Schmuck- und Möbeldesigner. Wie zahlreiche andere Waadtländer blühte Grasset in Paris regelrecht auf und trug in der Jugendstilzeit mit seiner Kunst zum Glanz der Stadt der Lichter bei. Ab 1871 lebte Grasset in Montmartre, wo er ab der Mitte der 1880er-Jahre besonders für die Gestaltung von Werbe-, Theater- und Opernplakaten bekannt und bei der Kritik seiner Zeit beliebt war. Der Lehrer für angewandte Kunst in Industriedesign hatte grossen Einfluss auf die Renaissance der dekorativen Kunst. 1898 entwarf er für die Giesserei G. Peignot et fils die für die Belle Époque charakteristische Schriftart Grasset. 1890 zeichnete der französisch-schweizerische Kupferstecher die berühmte Logotype La Semeuse soufflant une fleur de pisserlit, die zum Logo des Verlags Larousse wurde. Die Frau mit den Schlangenhaaren, die Samen von einer Pusteblume eines Löwenzahns weglässt, ist ein Symbol für die Natur und für Wissen. Sie war von 1890 bis 1952 auf den meisten Ausgaben von Larousse abgebildet und erschien 1970 wieder auf den Bücherrücken des Verlags. Am 22. Juni 1891 erhielt Grasset die französische Staatsbürgerschaft. Von 1909 bis 1945 unterrichtete er gemeinsam

mit der Bernerin Martha Stettler (1870–1946) an der Académie de la Grande Chaumière. Die Akademie an der Rue de la Grande-Chaumière 14 im 6. Bezirk von Paris existiert noch heute.

Die Brüder Abraham (1764–1823) und Alexandre (1767–1836) Girardet aus Neuenburg waren während der Revolution berühmte Kupferstecher in Paris. Die Radierungen von Abraham, der auch den Sturm auf die Bastille festhielt, wurden 1795 in der Sammlung Tableaux historiques de la Révolution française abgebildet. 1878 heiratete der Maler Eugène Burnand aus dem Kanton Waadt Julia Girardet, die Tochter des Graveurs Paul Girardet (1821–1893) aus Le Locle. Das Haus von Paul Girardet in Versailles war eine Art Treffpunkt für neu ankommende Schweizer Künstler, so z. B. für Ernest Biéler (1863–1948), der 1900 bei der Weltausstellung in Paris mit der Silbermedaille ausgezeichnet wurde. In Versailles, wo Eugène Burnand und Julia Girardet bis 1884 lebten, entdeckte Eugène unter Anleitung seines Schwiegervaters die Kunst des Gravierens für sich. Die Familie Girardet zählte somit 20 Künstler in drei Generationen, davon vier Frauen.

IM 20. JAHRHUNDERT

In den 1950er-Jahren entwickelte sich in der Deutschschweiz eine neue Gestaltungsschule, die mit ihrer Typografie internationalen Einfluss hatte. Adrian Frutiger, Jean Widmer oder später Roger Pfund gehörten zu den Grafikern, welche die grafische Gestaltung in Frankreich weiterentwickelt haben.

Eine Schweizer Marke, die buchstäblich überall ist

Der Berner Adrian Frutiger (1928–2015) ist einer der bekanntesten, wenn nicht der bekannteste Typograf seiner Zeit. Insbesondere durch die berühmten Schriftart Univers, die Frutiger für den damals neuen Fotosatz entwarf und die sämtliche Verkaufsrekorde brach, ging sein Name 1957 in die Geschichte

ein. Anfang der 1970er-Jahre gestaltete Frutiger für das öffentliche Verkehrsnets von Paris die zurückhaltende, feine Schriftart in Grossbuchstaben Métro. 1967 kreierte er für den Flughafen Roissy-Charles-de-Gaulle eigens die originelle Schriftart, die vom Flughafen und mit dem Einverständnis ihres Schöpfers den Namen Frutiger erhielt. Die Frutiger-Schrift wird auch heute noch für die französische Autobahnbeschilderung verwendet.

Roger Pfund, der Schweizer Grafik in Frankreich schlechthin

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts entwarf der in Carouge im Kanton Genf wohnhafte französisch-bermische Grafiker Roger Pfund (1943) die letzte Banknotenserie des französischen Franc. Obwohl er auch beim Wettbewerb um die Gestaltung des Euros den ersten Platz belegte, wurden seine Entwürfe nie umgesetzt.

16 Schweizer Sänger in Frankreich

Der Gesang verbindet Frankreich auf besonders melodische Weise mit der Schweiz.

Das moderne französische Chanson hat dem Chansonnier Gilles (1895–1982), der mit bürgerlichem Namen Jean Villars-Gilles hieß, viel zu verdanken. Der Schweizer Sänger aus Montreux war der erste Singer-Songwriter seiner Art. Von 1919 bis 1939 und von 1945 bis 1959 lebte Gilles in Paris. 1945 schrieb der Anarchist und Chansonnier das Lied *Trois Cloches*, das von Édith Piaf und den Compagnons de la Chanson berühmt gemacht wurde. Letztere erlangten mit dem Lied ihren internationalen Durchbruch. Im Cabaret Chez Gilles, in einem schicken Club in der Avenue de l'Opéra traten bis 1959 die grössten Stars des französischen Chansons auf, darunter Grössen wie Georges Brassens, Jacques Brel, die Quatre Barbus, Odette Laure, Poiret und Serrault, Catherine

Sauvage, Juliette Gréco und viele andere. Jacques Brel sagte einmal, dass ihm die Idee zu *Plat Pays* kam, nachdem er Gilles' Gedicht über den Fluss im Waadtland La Venoge hörte.

Haben Sie auch schon zu *Où sont les femmes?* von Patrick Juvet, *Le vieux Chalet* von Abbé Bovet, *Les Trois Cloches* vom Chansonnier Jean Villars-Gilles, *Saturnin* von Ricet Barrier, *La petite Chalotte* von Henri Dès oder *Foule sentimentale* von Alain Souchon mitgesummt? Und haben Sie vielleicht Ihren ersten Kuss 1971 zu *Concerto pour un été* von Alain Morisod oder 2003 zu *Chichaua* von DJ Bobo alias René Baumann verschenkt? Die Schweizer Stars sind aus der französischen Musik nicht wegzudenken. Oder ist *Déjeuner en paix* mit Stéphane Eicher oder ein *Café au lait* au lit unter dem *Ciel de Paris* mit Pierre Dudan mit dem Gefühl von Gilles' *Le bonheur est chose légère* eher nach Ihrem Geschmack? An einem kommen Sie derzeit aber auf keinen Fall vorbei: dem Jungtalent aus dem Jura, Bastian Baker.

Zu Beginn seiner Karriere musizierte Charles Trenet mit dem jungen Jazz-Pianisten und Komponisten Johnny Hess (1915–1983). Hess stammte aus Engelberg, wurde aber in Paris geboren. Er war ein grosser Fan der amerikanischen Musik. Während des Zweiten Weltkriegs feiert Johnny Hess mehrere grosse Erfolge, zum Beispiel mit *Je suis swing*, *Je suis swing, Zazou, Zazou...* einem Ausspruch, der während der dunklen Jahre der Besetzung als eine Art moralischer Widerstand gegen das Vichy-Regime ertönte.

Pierre Dudan (1916–1984), der seit den 1930er-Jahren in Paris lebte, schrieb über 1500 Lieder, die von bekannten Sängern wie Maurice Chevalier, Henri Salvador oder Yves Montand gesungen wurden. So verdanken wir dem *Tausendsassa* und *Globetrotter* auch das weltberühmte *Clopin-Clopant* (1947) und das *Café au lait* von 1940, dessen Refrain wohl fast jeder Französischsprachige auswendig kennt.

1950 in Montreux geboren, ging Patrick Juvet 1971 nach Paris, wo er von Eddie Barclay

engagiert wurde. Es folgten spektakuläre Erfolge mit Liedern wie La Musica (1971), Rappell-toi minette (1974), Où sont les femmes? (1977) oder I Love America (1978). Eine Zeit lang teilte der Sänger aus La Tour-de-Peilz den französischen Markt des Chansons mit Michel Sardou und Johnny Hallyday, wobei er die Nische der Discomusik belegte. 2008 war der Komponist von Claude François' Le lundi au soleil bei der Tournee Âges tendres und Têtes de bois dabei und rockt auch heute noch die Bühne.

Der Zürcher Stéphane Eicher, wurde 1961 geboren und wuchs in Münchenbuchsee in der Nähe von Bern auf. Heute lebt er in der Camargue. Er schrieb zahlreiche französische Hitparaden-Hits wie Déléuner en paix oder Combien de temps?

Weil er mit seiner Musik bei den lieben Kleinen so beliebt ist, lag Henri Dès aus Renens (VD) 2005 in der Hitparade der französischen Schulnahmen mit 19 nach ihm benannten Schulen an der Spitze. Der Songwriter und Komponist von Flagada, der mit richtigem Namen Henri Destraz heißt, wurde am 14. Dezember 1940 geboren. Während seiner 30-jährigen Showkarriere veröffentlichte er über 200 Lieder und verkaufte mehr 5 Millionen Alben. Auch viele andere Waadtländer verschriften sich dem französischen Chanson, so z. B. Michel Bühler, Yvette Théraulaz oder Pascal Auberson.

Jean-Pierre Moulin, der 1922 im Kanton Waadt geboren wurde, war Journalist, Schriftsteller und vor allem Songwriter von Liedern, die von den Besten interpretiert wurden: Sacha Distel, Serge Reggiani und Édith Piaf. 1957 erweckt Philippe Clay in der Bar Trois Baudets in Paris Moulins Danseur de charleston zum Leben.

In der Fernsehshow La Nouvelle Star auf M6 sind auch Schweizerinnen und Schweizer willkommen. Da wären zum Beispiel die Finalisten von 2004 und 2006, Julien und Cindy Santos, oder Jurymitglied Marianne James, die 2004 schimpfte, als Simon Gad aus Lausanne

vom Publikum rausgewählt wurde. 2016 gewann der Freiburger Patrick Rouiller (aus Mézières), der als Velo-Mechaniker in Givisiez arbeitet, das Fernsehformat.

17 Grenzüberschreitende Musiker

Arthur Honegger (1892–1955), der Schweizer in der Groupe des Six

Arthur Honegger (1892–1955) war ein «französischer Komponist mit Schweizer Nationalität». Obwohl er in Le Havre geboren wurde, war er ein waschechter Zürcher mit Zwingliwurzeln und behielt seinen roten Pass mit dem weissen Kreuz sein ganzes Leben lang. 1913 zog Honegger nach Paris, wo er mit den «Montparnos» verkehrte und zwischen der deutsch- und der französischsprachigen Kultur vermittelte. Im Januar 1920 gründete er die berühmte Gruppe Les six. Den Höhepunkt seiner Karriere erreichte er aber vor allem 1923 mit dem sinfonischen Satz Pacific 231, in dem er die Eisenbahnfahrt mit einer Pacific-Dampflokomotive in Form einer Tondichtung musikalisch umgesetzte, und 1924 mit Le Roi David. In den 1940er-Jahren galt der Schweizer als bedeutendster lebender Komponist Frankreichs. Nach der Befreiung machte der etwas zu neutrale Musiker, der sich verschiedener (musikalischer) Register bediente, erneut von sich hören. Honegger bekam von der Universität Zürich den Ehrentitel Doktor honoris causa verliehen (1948), war Mitglied des Institut de France (1953) und der Ehrenlegion (Grosskreuz) (1954) sowie Präsident des Dachverbands Confédération Internationale des Sociétés d'Auteurs et Compositeurs (CISAC) und Vizepräsident des Internationalen Rates für Musik der UNESCO. Sein Bildnis zierte die 1995/1996-Ausgabe der 20-Franken-Note.

Der Beitrag von Alfred Cortot (1877–1962) an Frankreich

Alfred Cortot kam am 26. September 1877 als siebtes Kind einer Schweizer Mutter und eines französischen Vaters in Nyon (VD) auf die Welt. Obwohl ihn die Eidgenossen als einen von ihnen sehen, besass er nie den Schweizer Pass, denn bis in den 1970er-Jahren konnten Kinder nicht die Nationalität ihrer Mutter annehmen und Schweizer Frauen verloren ihre Staatsbürgerschaft, wenn sie einen Ausländer heirateten.

Der bedeutendste Pianist des 20. Jahrhunderts mit der facettenreichen Persönlichkeit tat sich insbesondere mit den Werken von Chopin als Solist hervor. Die Musik von Cortot hatte einen nachhaltigen Einfluss auf das musikalische Leben Frankreichs, auch wenn einige Misstöne darunter waren. In der Annahme, dass der Wiederaufbau des Landes zwingend über die Prestigeförderung der französischen Kultur erfolgen müsse, gründet der Präsident der Vereinigung Ordre National des Musiciens in seiner Funktion als Berater des französischen Staatspräsidenten und Leiter der Direktion für Musik, 1942 die Jeunesse musicals de France (JMF). Dieses Unterrichtsmodell verband erstmals die Konzertproduktion mit dem Musikunterricht in der Schule. Heute zählt Frankreich mehrere Tausend Chöre. Während dieser Zeit war Cortot sehr aktiv: Er fasst Berufsmusiker, gründete ein Dokumentationszentrum und eine Bibliothek, eröffnete eine Diskothek und einen Fonds, der Musikern die Rente ermöglichen sollte. Seine Bemühungen wurden nach seinem Tod grösstenteils weitergeführt und einige seiner Ideen weiterentwickelt. So wurden zum Beispiel die Vereinshäuser Maisons de Jeunes oder in den 60er-Jahren durch André Malraux und Marcel Landowski verschiedene regionale Orchester und Konservatorien gegründet. Im März 1947 zog der Pianist, der 6000 Konzerte gespielt hatte, nach Lausanne, wo er bis zu seinem Tod am 15. Juni 1962 lebte.

Ein weiterer bedeutender Schweizer

Komponist ist der Thurgauer Pierre

Wissmer (1915–1992). 1958 erhielt Wissmer die französische Staatsangehörigkeit. Er schrieb die komische Oper *Marion ou la belle au tricorne* (1951), war Programmchef bei Radio-Télé Luxembourg und leitete 1962 das Lehr- und Forschungsinstitut Schola Cantorum Basiliensi.

Louis Niedermeyer aus Nyon gründete 1853 in Paris die Musikschule École Niedermeyer (1802–1861), die sich ganz der heiligen Musik verschrieb und illustre Schüler wie Gabriel Fauré oder André Messager ausbildete sowie den berühmten Camille Saint-Saëns als Lehrer hatte.

Der Zürcher Rolf Liebermann (1910–1999) leitete von 1973 bis 1980 die Pariser Oper. Sein Landsmann, der Chefdirigent Philippe Jordan (1974), ebenfalls aus Zürich, wurde im Oktober 2007 mit 33 Jahren zum musikalischen Direktor der Opéra National de Paris ernannt. Der Chefdirigent Ernest Ansermet (1883–1969) aus dem Kanton Waadt gründete das Westschweizer Orchester Orchestre de la Suisse romande, war Mitbegründer des Symphonieorchesters Orchestre symphonique de Paris (1928) und trug dazu bei, die französische Musik in der ganzen Welt berühmt zu machen.

18 Schauspieler und Regisseure

Jean-Luc Godard

Der französisch-schweizerische Filmregisseur Jean-Luc Godard wurde zwar am 3. Dezember 1930 in Paris geboren, stammt aber aus dem Waadtland und verbrachte einen Teil seiner Jugend in der Schweiz. Er gilt als der führende Kopf der Stilrichtung Nouvelle Vague (neue Welle), zu der mehrere Schweizer Regisseure wie etwa Francis Reusser, Michel Soutter, Alain Tanner, Claude Goretta oder Jacques Doniol-Valcroze gehören. Nach dem Erfolg seines ersten Spielfilms *À bout de souffle* (Ausser Atem) 1959, verfilmt Godard 1963 den Roman *Le Mépris* von Alberto Moravia mit Brigitte Bardot und der unvergesslichen Musik von

Georges Delerue. 1965 drehte der militante Filmemacher Pierrot le fou (Elf Uhr nachts). 1968 brachte er gemeinsam Truffaut, Chabrol und Malle die «Revolution» nach Cannes und das Festival wurde abgesagt. Sein Schaffen entwickelte sich ab den 1980er/1990er-Jahren zu poetischen Bild- und Ton-Collagen mit Verweisen und Hommagen an die Grossmeister der Kunst und der Musik (For Ever Mozart (1996) mit der Beteiligung des Freiburger Jugendorchesters Orchestre des Jeunes). Für Prénom Carmen (Vorname Carmen) erhielt er 1983 bei den Internationalen Filmfestspielen Venedig den goldenen Löwen. 1985 sorgte er mit Je vous sauve Marie (Maria und Joseph) für Aufsehen und zeigte in Détective (Der Detektiv) das Schauspieltaalent von Johnny Halliday. Godard ist zweifellos eine Ikone des französischen und internationalen Films, obwohl sein Image als starker Intellektueller und seiner unnachahmlichen Stimme sein Werk fast ein bisschen überschatten. Seinen Einfluss auf den modernen Film ehrt das Centre Beaubourg 2006 mit einer grossen Ausstellung.

In der jungen Generation der Filmemacher ist die Schweiz z. B. durch die französisch-schweizerische Regisseurin Ursula Meier (24. Juni 1971) aus Besançon oder die Lausanner Jean-Stéphane Bron (25. August 1969) und Lionel Baier (13. Dezember 1975) vertreten.

Der französische und der Schweizer Film sind eng miteinander verbunden. Zahlreiche französische Schauspieler – wie beispielsweise Alain Delon – leben in der Schweiz. Andererseits sind Megastars mit Schweizer Wurzeln wie Michel Simon, Jean-Luc Bideau, Vincent Perez, Irène Jacob, Guy Tréjean, Fernand Berset, Christophe Lambert, Marthe Keller, Yves Rénier oder Michel Voïta in Frankreich tätig. Oftmals sprechen diese Schauspielerinnen und Schauspieler aber nicht mehr ganz so offen über ihre Herkunft, wenn sie erst einmal in Frankreich bekannt sind.

Der urwüchsige Genfer: Michel Simon (1895–1975)

Der Schauspieler aus der Genfer Altstadt, Grand-Rue 27, wurde 1922 von Georges Pitoëff entdeckt, der am Theater Comédie de Genève spielte. Der Sohn eines Metzgers folgte Pitoëff nach Paris und lebte von da an zwischen Theater und Kino. Er spielte in ungefähr 60 Theaterstücken, z. B. Jean de la lune von Marcel Achard (1929), der ihn gross rausbrachte, oder Fric-Frac von Edouard Bourdet (1936). 1925 machte er sein Kinodebüt, danach wirkte er während seiner 50-jährigen Karriere in über 100 Filmen der grössten Regisseure mit – Sacha Guitry, Jean Renoir, Jean Vigo, Marcel Carné, René Clair, Jean-Pierre Mocky – und spielte zusammen mit Schauspielgrössen wie seine Freundin Arletty. Kinofans wird er als «Boudu» in Boudu sauvé des eaux von Renoir (1932), Pfarrer «Jules» in L'Atalante von Vigo (1934), Staatsanwalt «M. le Sentencier» in Circonstances atténuantes von Jean Boyer (1939), wo das berühmte Lied *Comme de bien entendu* zu hören ist, oder als Mephisto in La Beauté du diable (Der Pakt mit dem Teufel) von René Clair (1949) in Erinnerung bleiben. Allseits bekannt ist auch sein Dialog mit Louis Jouvet über eine «Ente auf Orangen» in Drôle de drame (Ein sonderbarer Fall, 1937). Der Anarchist mit der donnernden Stimme und den urkomischen Grimassen war außerdem ein Bewunderer des Schriftstellers Louis-Féridnand Céline und trug zu dessen Rehabilitierung bei. Mit seinem Charaktergesicht konnte er furchtbare Fratzen ziehen, und Jean Renoir nannte ihn sogar «den weltbesten Schauspieler». Sein Sohn François (1917–1982) war 1958 Mitbegründer des Théâtre de Carouge.

Unvergessen ist die Helikopterszene von Jean-Luc Bideau im Kultfilm Et la tendresse? Bordel! (1979). Der Schauspieler aus Genf (1940), der 1991 die französische Staatsbürgerschaft erhielt, war zudem von 1998 bis 2002 in der Serie H von Canal+ zu sehen.

Paris und Frankreich machten die Baslerin Marthe Keller 1972 mit ihrer Rolle in der Fernsehserie *La Demoiselle d'Avignon*, die sich ganz Frankreich einmal in der Woche anschautete, zu einer der beliebtesten Schauspielerinnen.

Jean-François Balmer, Komiker aus Neuenburg und französischer Staatsbürger, spielte im Film zum 200. Geburtstag der Französischen Revolution glaubwürdig Louis XVI. Es folgten zahlreiche Rollen als historische Persönlichkeiten Frankreichs (Racine, Apollinaire, Sacha Guitry, Baudelaire, François Mitterrand). Er gehört zweifellos zur Gruppe der helvetischen Superstars, die das französische Fernsehen der letzten Jahre geprägt haben. Gemeinsam mit der Waadtlerin Anne Richard, die mit 19 Jahren nach Paris kam, spielt er in Boulevard du Palais auf France 2 ein ebenso ungewöhnliches wie starkes Ermittlerpaar. Ein anderes liebenswertes Duo ist in Form des Genfers Samuel Labarthe und der Lausannerin Élodie Frenk, die «Marilyn des Nordens», in *Les Petits meurtres d'Agatha Christie* zu sehen.

19. Humoristen, Journalisten und andere Stars und Sternchen

Obwohl die Schweiz eher für ihre seriöse und ordentliche Arbeitsmoral als ihren Humor bekannt ist, brachte das Land die berühmten Clowns Grock (1880–1959) und Dimitri (1935–2016) sowie den Komiker Emil (1933) hervor und hat eine lange Tradition der guten Laune und des bissigen Humors.

Zouc, die mit richtigem Namen Isabelle Allmen heisst und 1950 im bernischen Jura geboren wurde, studierte am Konservatorium in Neuenburg, bevor sie 1969 in Paris mit ihrer komischen Aufmachung und köstlich übertriebenen Art rasch bekannt wurde. Sie gehörte zu den grössten Jungtalenten ihrer Zeit und tat sich zunächst im Théâtre de l'Atelier hervor, bevor sie mit ihrem *Album de Zouc* in ganz Europa auf Tournee ging. 1979 spielte

Zouc im erfolgreichen Schweizer Kinofilm *Les Petits Fugues* (Kleine Fluchten) von Yves Yersin mit, der im Kanton Waadt spielt. Es folgten ein Engagement im Théâtre de la Ville und eine weitere Tournee in allen französischsprachigen Ländern. Ihr Debüt im französischen Fernsehen macht sie mit der Sendung *Dim, Dam, Dom*. Der Künstler Gérard Montandon malte die Kabarettistin, die als erste Frau eine One-Woman-Show zeigte. 1987 feierte sie mit der Sketchreihe *Zouc au Bataclan* riesen Erfolge. Die immer schwarz gekleidete, korpulente Frau mit strähnigem Haar und ohne Make-up verkörpert auf der Bühne verschiedene Figuren und bringt mit ihren bis ins Detail treffenden Karikaturen das Publikum zum lachen. Zouc hat mehrere Generationen von Humoristinnen inspiriert, allen voran Muriel Robin. Ein weiteres Beispiel für den helvetischen Humor ist die französisch-schweizerische Komikerin Laetitia Dosch, die 1980 in Paris geboren wurde.

Der Genfer Bernard Haller (1933–2009) hatte seinen Durchbruch 1971 am Théâtre de la Michodière und brachte von da an die Pariser zum Lachen. Mit seinem intelligenten Humor gewann der in Paris lebende Autor, Schauspieler, Humorist und Grimassen-Clown nicht nur die Herzen des Publikums, sondern auch den Prix dramatique der Société française des auteurs et compositeurs (1975) sowie den Grand Prix de l'humour (1983).

Die Kunstfigur Marie Thérèse Porchet, geborene Bertholet, des Genfers Joseph Gorgoni (1966), wurde Ende des 20. Jahrhunderts zur Ikone der Pariser Schwulenszene.

Gaspard Proust, der 1976 als der schweizerisch-slowenische Doppelbürger Gasper Pust geboren wurde, ist ein ehemaliger Vermögensverwalter aus Lausanne. Mit seinem rauen Humor bescherte er der Redefreiheit im Fernsehen goldene Zeiten und wurde in der französischen Medienlandschaft zum Star.

Das Künstlertrio Plonk & Replonk, das 1995 von den Brüdern Hubert und Jacques Froidevaux und ihrem Freund Miguel-Angel

Morales aus La Chaux-de-Fonds gegründet wurde, ist mit seinen berühmten Postkarten zu Grossmeistern des absurdum Humors geworden. Die Schöpfer des in Beton eingegossenen Gartenzwergs, die sich auf die künstlerische Verwandlung von Postkarten spezialisiert haben, begeisterten mit ihrer Ausstellung im Postmuseum 2012 auch das Pariser Publikum.

Zu den berühmten Schweizer Journalisten in Frankreich gehört sicherlich René Payot (1894–1970), der während des zweiten Weltkriegs Kommentator beim Westschweizer Radiosender Sottens war, der im besetzten Frankreich viele Hörer hatte, weil die Informationen vertrauenswürdiger und neutraler waren, als z. B. diejenigen von Radio Paris. Auf diesem französischen Sender wurde die Kolumne eines anderen Schweizers, Georges/Géo Oltramare (1896–1960), bekannt unter dem Spitznamen Dieudonné, ausgestrahlt: *Un Suisse vous parle.*

Mit Finesse schrieb der RTS-Journalist Georges Pop 2014 das amüsante und lehreiche Buch *Les Français ne sont pas Suisses*. Die Stimme des Moderators bei Radio Suisse romande ist bei den Hörerinnen und Hörern sehr bleibt, ebenso wie die des Tokyokorrespondenten Georges Baumgartner aus dem Kanton Jura, der auf anderen französischsprachigen Sendern unter dem Pseudonym Fédéric Charles zu hören ist.

Stars und Sternchen

Die französisch-schweizerische Fernsehmoderatorin Maitena Biraben ist im Westschweizer Fernseh erfolgreich und erhielt 2003 die Auszeichnung Sept d'or für die beste pädagogische Sendung. Von 2004 bis 2016 arbeitete Biraben bei Canal+, wo sie 2015 und 2016 das Nachrichtenjournal *Le Grand Journal* präsentierte.

Die Ko-Moderatorin bei *Le Grand Journal* 2012 und 2013, Daphné Bürki (geborene Marin de Montmarin), ist mit einem Schweizer verheiratet. Bei der 20. Ausgabe der Preisverleihung *Trophée des Femmes en or*,

die Frauen für ihre Solidarität, Grosszügigkeit und Vielseitigkeit ehrt, wurde sie Ende 2012 mit dem Journalistempreis *Femme et Médias* ausgezeichnet.

Nabilla Grange-Benattia, die 1992 in Haute-Savoie geboren wurde, ist ein französisch-schweizerisches TV-Sternchen und IT-Girl, das im März 2013 in der Realityshow *Les Anges de la téléréalité* mit folgendem Satz berühmt wurde: «Allô! Non, mais allô, quoi! T'es une fille, pas pas d'shampooing?» (Hallo! Du bist ein Mädchen und hast kein Shampoo?). Der Satz wurde zu einem Phänomen in der französischsprachigen Blogosphäre.

20. Französisch-schweizerische Schriftsteller

Blaise Cendrars (1887–1961) gehört zu den bekanntesten und symbolrächtigsten Schweizer Autoren Frankreichs. Frédéric-Louis Sauser-Hall, wie Cendrars eigentlich hieß, aus La Chaux-de-Fonds (NE) war bereits weit herumgekommen, als er Ende der Belle Époque von Sigriswil nach Paris zog und dort in den Kreisen der Avantgarde unter anderem mit Fernand Léger verkehrte, der 1918 die erste Ausgabe von Cendrars berühmtem Roman *J'ai tué* illustrierte. Weil er aus der Westschweiz stammte, bezeichneten der junge Cendrars sich selbst als «un Français de l'extérieur», ein Franzose aus dem Ausland. Am 29. Juli 1914 unterzeichnete er gemeinsam mit anderen Künstlern den Appel aux amis de la France. Danach ließ der Poet, Autor und Gestalter seinen Worten Taten folgen und meldete sich freiwillig in der Fremdenlegion, wo er als einfacher Soldat diente. Schwer verletzt und mit einem amputierten Arm kehrte Cendrars Ende September 1915 zurück. Von seinen Erlebnissen erzählt der «homme foudroyé» (der zerschmetterte Mann) im 1946 publizierten Buch *La Main coupée* (Die rote Lilie). In Paris arbeitete er als Verleger und Filmemacher und schrieb insgesamt um die 40 Bücher. Er war einer der Dolmetscher und wissenschaftlicher Berater in Abdel Gances Film *J'accuse* (Ich

klage an, 1918–1919) und dessen Regieassistent bei La Roue (Das Rad, erste Fassung 1922). Der abenteuerlustige Schriftsteller war ab 1930 Reporter bei Paris-Soir, Wegbereiter für Anhalter, ein Vorbild für moderne Romanautoren – namentlich den Amerikaner John Dos Passos – und Pionier einer ganz neuen Filmsprache. «L'homme aux vingt-sept domiciles», der Mann mit den 27 Zuhäusern, wie Paul Morand ihn nannte, starb am 21. Januar 1961 in Paris.

Die Westschweiz ist zu klein, als dass die Schweizer Talente in den nach wie vor undurchlässigen Kantonen ihrem Unternehmergeist dort entfalten könnten. Ihr Potenzial entfalteten sie daher oftmals an den Ufern der Seine, was der französischen Kultur sehr zugutekam. Der Schriftsteller Charles-Ferdinand Ramuz (1878–1947) aus dem Kanton Waadt wurde am 4. Oktober 2005 in die renommierte Buchreihe Bibliothèque de la Pléiade aufgenommen. Sein Landsmann Jacques Chesseix (1934–2009) erhielt für sein Werk L'Ogre 1973 den Literaturpreis Prix Goncourt.

Die Stadt der Licher übte schon immer eine besondere Anziehungskraft auf Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus: Guy de Pourtalès, Charles-Ferdinand Ramuz, Paul Nizon, Maurice Chappaz, Jean Starobinski, Bertil Galland, Michel Contat, Bernard Comment, Anne Cunéo, Georges Borgeaud oder Joël Dicker sind nur einige Schweizer Autoren, die derzeit die mit ihren Büchern begeistern. Der geniale Philippe Jaccottet machte aus dem französischen Grignan einen Schauplatz der Weltliteratur.

Der Schriftsteller Jean-Luc Benoziglio lebte ab 1966 in Paris und war sowohl in Schweiz als auch in Frankreich zu Hause und ist ein sehr bekannter Vertreter der Pariser Literaturform Nouveau Roman. Sein Buch Cabinet-portrait (Portrait-Sitzung, 1980) brachte ihm den französischen Literaturpreis Prix Médicis ein.

Die Schweiz war über Jahrhunderte ein Rückzugsort für französische Intellektuelle. Angefangen bei Voltaire, dem Patriarchen von Ferney, der seinen Genfer Druckern Gabriel

und Philibert Cramer, die ab 1756 die meisten seiner Werke druckten, seinem Waadtländer Bankier Jean-François Panchaud (1696–1763) und seinem Sekretär Jean-Louis Wagnière (1740–1803) aus Fex (VD) die Treue hielten. Weiter sind zu erwähnen: Étienne Pivot de Senancour, Antoine de Saint-Exupéry, Romain Rolland, Louis-Ferdinand Céline, Henri Bergson, Alfred Fabre-Luce, Paul Morand, Bernard Clavel, Jean Anouilh, Jacques Martin (der Zeichner von Alix), Paul Robert (vom gleichnamigen Wörterbuch), der adoptierte Gefer Albert Cohen, Pierre-Henri Simon, Henri Guillemin, Jean Jardin (1904–1976) und sein Enkel Alexandre Jardin (1965) sowie Jacques Chardonne (1884–1968), der eigentlich Jacques Boutelleau hieß und sich für sein Pseudonym von der Gemeinde Chardonne-sur-Vevey im Kanton Waadt, in der er lebte und schrieb, inspirieren liess. Im Verlag der Freiburger Universitätsbibliothek LUF, der Librairie de l'Université de Fribourg, erschienen die Discours de guerre von General de Gaulle und die Sammlung Cri de la France vom Herausgeber Pierre Courthion.

Frédéric Dard (1921–2000), der unter dem Pseudonym San-Antonio schrieb, lebte von 1966 bis 2000 in einem grossen Bauernhof in Bonnefontaine im Kanton Freiburg. Am 6. Juni 2000 starb er im Alter von 78 Jahren.

Der Roman Belle du Seigneur (Die Schöne des Herrn) wurde von Albert Cohen in einem Hotelzimmer in Genf geschrieben.

Der Schriftsteller und Journalist aus dem Gruyère, Victor Tissot (1844–1917), der weder mit dem gleichnamigen Arzt oder Uhrmacher verwandt ist, schürte mit seinen Reportagen die Rachsucht der Franzosen jenseits der Vogesen gegenüber den Deutschen, an die sie sowohl das Elsass und Teile des Departments Moselle abgeben mussten. Der Autor von Voyage au pays des Milliards (Reise ins Milliardenland, 1875) war Publikationsleiter bei Hachette und führte den Verlag mit dem berühmten Almanach Hachette, das er gründete und zwischen 1893 bis 1917 leitete, zum Erfolg. Drei Vierteljahrhunderte lang, bis 1968, war der Almanach ein

Grundpfeiler der französischen Familienkultur. Tissot veröffentlichte außerdem verschiedene erfolgreiche Zeitschriften wie die *Lectures pour tous*.

21. Im Dienste der Menschheit

Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (IKRK) mit Sitz in Genf wurde am 17. Februar 1863 von Henri Dunant (1828–1910) gegründet. Damit ist die Schweiz gewissermaßen die Wiege der humanitären Hilfe und des Engagements im Dienste der Menschheit. Henri Dunant stammte aus einer Hugenottenfamilie, die nach dem Widerruf des Edikts von Nantes ins Exil ging. Am 24. Juni 1859 wurde der protestantische Geschäftsmann in Algerien Zeuge der erschreckenden Zustände unter den Verwundeten Soldaten nach der Schlacht von Solferino. Drei Jahre später wurde er mit dem Buch *Souvenir de Solferino* (Erinnerungen an Solferino) berühmt. Nachdem der «weisse Mann von Solferino» Konkurs anmelden musste, ging er 1867 nach Frankreich und knüpfte an die französische Herkunft seiner Vorfahren an. Die Weltausstellung ehrte ihn im gleichen Jahr mit einer Büste. Im Deutsch-Französischen Krieg 1870/1871 gründete er eine Allgemeine Fürsorgegesellschaft, die kurz darauf zur Allgemeinen Allianz für Ordnung und Zivilisation wurde und sich für Menschen in Kriegsregionen einsetzte. 1901 erhielt der Idealist gemeinsam mit dem französischen Pazifist Frédéric Passy den ersten Friedensnobelpreis. In Christian Jacques Film *D'homme à homme* wurde Dunant 1948 von Jean-Louis Barrault gespielt. Auch der französisch-schweizerische Filmmacher Dominique Othenin-Girard brachte 2006 einen Film über Dunant heraus: *Henry Dunant – Du rouge sur la croix*.

Nachdem die Schweizer überall in Europa Krieg geführt hatten, war es Mitte des 19. Jahrhunderts Zeit, dass die vom Willen der europäischen Grossmächte zur Neutralität gezwungenen Schweizer ihr Wissen für den Frieden einsetzen.

Bereits zuvor hatte die Schweiz Frankreich einige berühmte Ärzte geschenkt, wie Théodore Tronchin (1709–1781) aus Genf, der einen grossen Beitrag zur Verbreitung der Pockenimpfung in Frankreich leistete und dem späteren Louis XVI das Leben rettete, oder Samuel-Auguste Tissot (1728–1798) aus Lausanne, der sowohl Autor als auch praktizierender Arzt war und dessen Bücher in Frankreich sehr erfolgreich waren.

Alexandre Yersin (1863–1943) stellte sein ganzes Leben in den Dienst der Menschheit. Der Waadtländer, der 1889 die französische Staatsbürgerschaft erhielt, entdeckte gemeinsam mit Émile Roux Diphtherietoxin, den Erreger der Beulenpest. Er gründet 1895 das Institut Pasteur in Nha Trang, nachdem Albert Calmette 1891 das Institut in Saigon gegründet hatte. Der unermüdliche Forscher und Entdecker war der erste Europäer, der die Hochebenen des Vietnams erforschte, die damals in französischem Besitz waren, und dort den Ort der zukünftigen Stadt Dalat entdeckte. Er kartografierte die Küsten von Annam, erfand die Grundlage von Coca Cola und führte die Chinin- und Kautschukgewinnung ein, dessen ganzes Potenzial er während einer Reise nach Malaya entdeckte.

1943–1944 widmete ihm die Indochinesische Post eine Briefmarke. In Vietnam ist er eine Berühmtheit, in der Schweiz jedoch ziemlich unbekannt. Morges benannte jedoch eine Strasse, und Montpellier, von wo der französische Teil seiner Familie stammt, einen Kreisel nach ihm.

Alain Tyr drehte 2004 eine Dokumentation über das Leben des Mannes, der einer der grössten Weisen der modernen Zeit war. Sie trägt den Titel *À la rencontre du dragon et des nuages: Alexandre Yersin*. Das französische Generalkonsulat in Hong Kong benannte sein Exzellenzstipendium nach Alexandre Yersin, und auch ein Frachtschiff der Messagerie maritime trägt seinen Namen.

Weitere Wohltäter mit Schweizer Herkunft sind der Thurgauer Psychiater Carl Gustav Jung (1875–1961), der grosse Neuenburger Pädagoge Jean-William Fritz Piaget (1896–1980), der als Epistemologe und Vater der modernen Pädagogik einen entscheidenden Einfluss auf alle Humanwissenschaften hatte, und die Waadtländerin Laurence Pernoud (1918–2009), die in Secrétaire geboren wurde und die weltweiten Bestseller und Referenzwerke *J'attends un enfant* (1956) und *J'élève mon enfant* (1965) schrieb.

Das Andenken an den berühmten Waadtländer Psychiater Auguste Forel (1848–1931), dem die Ehre gebührte, von 1979 bis 1995 auf den Schweizer 1000er-Noten abgebildet zu sein, ist zwiespältig. Der Autor eines Aufklärungsbuches (1906) war Befürworter der Eugenik und der Sterilisierung von geistig Behinderten und von Euthanasie bei einigen Fällen von psychischen Krankheiten.

22. Überraschende politische Persönlichkeiten

DER SCHWEIZER NAPOLEON III

In *Mémorial de Ste-Hélène* riet Napoleon I seiner Familie, in die Schweiz zu gehen. Sein Neffe Louis-Napoleon Bonaparte wurde im Alter von sieben Jahren von seiner Mutter, Königin Hortense, in die Schweiz gebracht. Am 10. Februar 1817 kaufte die Königin das Schloss Arenenberg im Kanton Thurgau, das vom 1803 vom ersten Konsul erbaut wurde. Das Schloss wurde bis zum Tod von Königin Hortense 1837 zum Familiensitz der Familie Bonaparte. Die Thurgauer Behörden machen den Prinzen Napoleon zum Ehrenbürger des Kantons. Über seine Schweizer Ausdrucksweise und seinen Deutschschweizer Akzent machte sich später Adolphe Thiers lustig. Als Napoleon III starb, fand man nur seinen Schweizer Pass bei ihm. Der Artilleriehauptmann der Berner Miliz und Schüler des Generals Dufour war also der erste Schweizer, der über Frankreich

regierte. Das Land, das ihm in seinen jungen Jahren Asyl gewährte, hielt Napoleon III immer in liebevoller Erinnerung. Seine Dankbarkeit galt auch seinen Genfer Bankierfreunden, die ihn finanzierten. Ihnen übertrug er 1853 per Verordnung 20 000 Hektar Land in der Nähe von Sétif in Algerien. 1857 sorgte der Kaiser bei der Internationalen Konferenz in Paris dafür, dass der preussische König, seinen Souverän über das Fürstentum Neunburg an das Haus Hohenzollern abtrat. Unter dem Vorwand, die Schulden des berühmten Bankiers Jean-Baptiste Jecker aus dem Jura einzutreiben, unternahm Napoleon III 1863 eine Intervention in Mexiko mit dem eigentlichen Ziel, die verborgenen Reichtümer dort systematisch zu erfassen. Die Schweizer Finanzleute wollten in der reichen Provinz Sonora eine feste Niederlassung gründen, um dort die zahlreichen Goldminen zu bewirtschaften.

Viele französische Politikerinnen und Politiker, die in der Politik Frankreichs etwas bewegt haben, sind eng mit der Schweiz verbunden. So haben auch die Schweizer Necker, Marat, Clavière und Benjamin das Frankreich wie wir es heute kennen geprägt.

Die Rolle der Schweizer Zivilisten und Soldaten während der Französischen Revolution ist in Frankreich grösstenteils unbekannt. Die Genfer Necker und Clavière sind nicht die einzigen Minister von der anderen Seite des Juras, die in der französischen Regierung mitgemischt haben. Auch der Sohn eines Waadtländer Concierge des Hôtel de Castries, Jean-Nicolas Pache (1746–1823) aus Oron, war von Oktober 1792 bis Februar 1793 Kriegsminister in Frankreich. «Papa Pache», wie er liebevoll genannt wurde, war zunächst bei den Girondisten und wechselte später in die Montagne, die ihn am 14. Februar 1793 zum 6. Bürgermeister von Paris wählte. Er war es, der im Mai 1793 alle öffentlichen Gebäude mit Momoros Devise «Liberté, Égalité, Fraternité» schmücken liess. Er unterzeichnete das Prozessprotokoll das Marie-Antoinette zum Tode durch die Guillotine verurteilte, entkam aber selbst diesem Schicksal nur knapp. Er

zog sich nach Thim-le-Moutier in Ardennes zurück, wo er sein Leben in der Natur als philosophischer Freigeist und Schüler von Jean-Jacques Rousseau weiterführte.

Ein weiterer Schüler Rousseaus war der ehemalige Arzt Jean-Paul Marat (1743–1793) aus Boudry im Fürstentum Neuenburg. Er symbolisiert bis heute die radikalste und entschlossenste Komponente der Französischen Revolution. Die Schweizer Wurzeln dieses aussergewöhnlichen Revolutionärs werden gerne vergessen. 1777 beteiligte er sich mit seinem «Plan einer Kriminalgesetzgebung» am von der Berner Ökonomischen Gesellschaft veranstalteten Wettbewerb zur Reform des Strafrechts. Empört über die Feindseligkeit der Academie des science, die seine Dienste ablehnt, zog er sich 1780 für drei Monate nach Genf zu seinen Eltern und seinem Bruder, der ein überzeugter Revolutionär werden sollte, zurück. Am 12. September 1790 veröffentlichte Marat, den Chateaubriand als «embryon suisse» (Schweizer Embryon) bezeichnete, die erste Ausgabe der Zeitung *Publiciste Parisien*, die er später in *L'Ami du Peuple* umbenannte. Nach seiner Ermordung wurde er zum Sinnbild der betrogenen Republik. Er zählt zu den ersten Männern, dem das französische Vaterland seine Dankbarkeit auf aussergewöhnliche Weise zeigte: Vom 21. September 1794 bis 8. Februar 1795 war er im Pantheon bestattet, von dort wurde der Sarg auf den Friedhof der Pfarrkirche Saint-Étienne-du-Mont überführt.

Der heute bekannteste Minister Schweizer Ursprungs in Frankreich ist Manuel Valls, Sohn einer echten Tessinerin. Obwohl Vals stets offen über seine katalanischen Wurzeln spricht, ist die Schweizer Herkunft seiner Mutter weniger bekannt. Der Vater des 1962 in Barcelona geborene Premierministers und ehemaligen Abgeordneten und Bürgermeisters von Evry in Essonne ist Katalane. Seine Mutter, Luisangela Galfetti, stammt aus der Schweizer Region Biasca. Bis zu seinem 15. Lebensjahr verbrachte Vals seine Sommerferien gemeinsam mit seiner Schwester Giovanna bei seinen Grosseltern in Ludiano, einem kleinen Dorf im Tessin. Sein

Onkel, Aurelio Galfetti, ist ein sehr bekannter Tessiner Architekt, der namentlich mehrere Gebäude in Lausanne und Genf entwarf. Manuel Vals hat nie den Schweizer Pass beantragt. Sein Onkel Aurelio findet jedoch, er habe dennoch etwas Schweizerisches an sich: «sein Sprachtalent – er spricht perfekt italienisch und katalanisch – und ... seinen Pragmatismus».



PAIX PERPETUELLE - EWIGER FRIEDEN - PACIS PERPETUA - PASCH PERPETUA

1516-2016

Impressum der Ausstellung Von Marignano bis Matignon

500 Jahre Ewiger Frieden zwischen
der Schweiz und Frankreich
1516-2016

Ausstellungskurator und Verfasser der Texte
Alain-Jacques Tornare

Koordination
Stadtarchiv Freiburg
Museum der Schweizer in der Welt,
Schloss Penthes (GE)

Szenographie
Corrado Luvisotto,
Grafix Communication visuelle SA, Fribourg

Grafische Gestaltung der Broschüre
Yvan Gonzalez

Übersetzung
Staatskanzlei Freiburg

Schirmherrschaft
Museum der Schweizer in der Welt,
Schloss Penthes (GE)
Stadt Freiburg
Burgerschaft der Stadt Freiburg
Staat Freiburg
Universität Freiburg
Kollegium Heilig Kreuz, Freiburg
Assemblée Nationale, France
Schweizer Botschaft in Paris
Französische Botschaft in Bern
Ville de Rueil-Malmaison (F)

Loterie romande
Commune de Pregny-Chambésy (GE)
Amis de Penthes (GE)
Groupe E AG, Freiburg
Groupe Richemont
Villars Maître Chocolatier AG, Freiburg
Banque CIC (Schweiz)

Dank

Arbeits- und Koordinationsgruppe für die 500-Jahrfeier

Jean-Robert Gisler, Präsident
Danielle Gagnaux-Morel, Staatskanzlerin
Catherine Agustoni, Stadtkanzlerin
Gilbert Casasus, Florence Cauhépé,
Alexandre Dafflon, Jean-Daniel Dessonaz,
Dominique Dreyer, Dominique Lehmann-Piérart,
François Nordmann, Jean Rime,
Alexandre Sacerdoti

Institutionen, Stiftungen und Unternehmen

Staatsarchiv Freiburg, Archives cantonales
vaudoises, Agence Magnum Paris, Bibliothèque
de la Ville de La Chaux-de-Fonds, Bundesamt
für Kultur Bern, Cinémathèque suisse
Lausanne, Éditions Le Lombard Bruxelles,
Fondation Burri Lausanne, Fondation Félix
Vallotton Lausanne, Musée cantonal des
Beaux-Arts Lausanne, Internationales
Rotkreuz- und Halbmondmuseum Genf,
Napoleonsmuseum Arenenberg (TG),
Société Jean-Jacques Rousseau Genf,
Victorinox AG Ibach

sowie Philippe Alliaume und Suisse/Swiss
Magazine, Tina Balmer, Daniel Bernard,
Monique Bersier, Anne-Laure Blanc,
Raoul Blanchard, Emmanuel Breguet,
Valentine Brodard, Clotilde Burri, Éric Caboussat,
Christiane Castella Schwarzen, Laure Eynard,
Marie Garnier, Jean-Marie Gerber,
Rodolphe S. Imhoof, Émile Joyet,
Éveline Maradan, Reynald Mariéthoz,
Jean-Yves Marin, Anita Petrovski Ostertag,
Claude de Ribaupierre, Claudine Schmid,
Gillian Simpson, Thierry Steiert, Marc Studer,
Camille Verdier, Anselm Zurfluh

Fotonachweis

Staatsarchiv Freiburg StAF, Titre de France N 16

Freiburg, November 2016



PAIX PERPETUELLE - EWIGER FRIEDEN - PACE PERPETUA - PASCH PERPETNA

1516-2016



Ville de Fribourg



Bourgeoisie
de Fribourg



ETAT DE FRIBOURG
STAAT FREIBURG
WWW.FR.CH

RÉPUBLIQUE ET CANTON DE GENÈVE



COMMUNE
DE PREGNY-CHAMBÉSY



Amis
de Penthes



groupe e



CIC BANQUE CIC |SUISSE|